

Rondra ruft!

Am 1. Tage des Mondes der Donnerden Leuin von Alveran setzte sich von Angbar aus das Koscher Aufgebot zur endgültigen Kampagne wider die Orkenbrut in Marsch. Fürst Blasius selbst und viele der Vasallen und Rittsleute folgten der Ladung des Reichsbhüters, der seine Lehnsleute für den 21. Rondra zur großen Heeerschau nach Baliho befohlen hatte.

Stolz wehte Ondifalors, der Fürsten Eberstamm Kriegsbanner den Scharen in Helm und Harnisch voraus, hell blitzte das gute Eisen von Wehr und Waffen unter Praios' segnendem Ant-zlitz. „Nieder nun den Schwarzpelz, und auf zum Sieg in Rondras Namen!“ jubelten die braven Bürger den Recken zu, und auch der **Kosch-Kurier** will's den Tapferen von ganzen Herzen wünschen.

Mit der Führung der Amtsgeschäfte betraute Seine Durchlaucht derweil den Herrn Duridan von Sighelms Halm, welcher ihm alsonst auch als Cantzler dienlich ist, doch wenn's die Götter geben, wird der Kosch nicht lange ohne seinen Herrscher sein, und der Krieg alsbald vorbei.

Magister S. Fegerson,
Schriftleiter

Dörfer, Berge, Baronien
– Unser Kosch (Teil V)

ANGBAR

Von Greifenzwist und bitt'rem Hader

Schisma der Praioskirche entzweit auch Kosch

Der tiefe Riß, der sich seit dem Große Gareth's Hoftage durch das Land zieht – Adel und Priesterschaft spaltend, Bauern wie Bürger auf die eine oder andere Seite ziehend, grausam die Mutter vom Sohne und den Bruder von der Schwester trennend – mit dem Nordmärker Gesandten Derian Palagion von Solfurt hat er auch den Kosch erreicht.

Hier, in zwischen garetischen Jariel-Getreuen im Norden und Osten und fanatischen Hilberianern westlich und gen Süden, spaltet das Schisma nicht nur die garetische Ordnung von der Domäne des Nordmärkers, hier prallen die unterschiedlichen Auffassungen aufeinander wie zwei sich von gegenüberliegenden Hängen herabwälzende Lawinen, die sich mit gewaltigem Getöse im Tale treffen.

Bestes Beispiel ist unsere Landeshauptstadt. Während Seine Durchlaucht, fernab weilt., stehen sich dort nach dem überraschenden Tod des dortigen Hochgeweihten nun die beiden Seiten grimm von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Anders hingegen in Ferdok, wo vor kaum zwei Wochen fast die gesamte Geweihtenschaft von der aufgebrachten Bevölkerung aus der Stadt gejagt wurde.

Anlaß für diesen Vorfall war eine öffentliche Proklamation einiger Ferdoker und Nadoreter Praiospriester unter der Führung von Perjin von Nadoret, wobei Perjin von Nadoret unter dem Zeichen des Hilberian vom Großen Fluß zum neuen Grafen von Ferdok erhoben werden sollte – so lebt in Perjin also der alte Traum der Nadoreter fort, Graf zu werden anstelle des Grafen. Nachdem sich der anfängliche Beifall der Ferdoker Bürger durch eine flammende Rede eines unbekannteren Wanderers dann aber in Zorn umkehrte, nahm das Volk Stöcke und die auf dem Markt feilgebotenen Feldfrüchte in die Hände und scheuchten die fassungslosen Geweihten ohne nen-

Wirren und Wunder

Ferdoker Praioni aus der Stadt gejagt

FERDOK. Begonnen hatte alles, als der hierzulande inzwischen allseits bekannte „Zug des Lichts“ im letzten Efferdmond die Grafenstadt Ferdok besuchte. Kurz vor dem Eintreffen der Greifengesandten begab sich Graf Growin auf den Weg nach Waldwacht, um dem vor kurzem erkrankten Bergkönig Arombolosch einen Besuch abzustatten, so daß der Graf von Ferdok an den flammenden Reden und beeindruckenden Predigten Derian Palagions und seiner Begleiter nicht teilhaben konnte. Die Ferdoker Bürger und Bauern waren von den verkündeten Lehren des Lumerian Hilberian Grimm vom Großen Fluß sehr angetan, so daß man beinahe schon die gesamte Graf-

schaft als größtenteils hilberian-treu bezeichnen konnte.

Ende Travia, nachdem der „Zug des Lichts“ schon drei Wochen gen Norden und Angbar aufgebrochen war, erreichte eine zweite Gruppe von Praiosgeweihten Stadt und Mark Ferdok. Diese kamen jedoch aus der Abtei von Prasunk aus den nahem Nadoret und wurden angeführt von dem jungen Perjin von Nadoret, einem Sohn des verstorbenen ehemaligen Barons Dajin von Nadoret.

Graf Growin indes befand sich nach dem Besuch des Truchsessen und seiner Gesellschaft unterwegs nach Bragahn, er wollte doch einige Tage bei seinem Freund Baron Barytoc Naniec Thuca verweilen und

mit jenen über die Nachrichten aus Gareth konferieren.

Am nächsten Markttag dann betraten Perjin und seine Schar gemeinsam mit dem Vorsteher Xandros Pallisan und fast allen Geweihten des Ferdoker Greifentempels den Großen Marktplatz, um nach eindringlichem Geläut der Praiosglocke erneut eine Ansprache an die auf dem Markt versammelten Menschen zu richten.

Trotz der allgemeinen Geschäftigkeit auf dem Marktplatz gelang es den Geweihten rasch, sich Gehör und Aufmerksamkeit zu verschaffen. Vorab predigte Hochwürden Pallisan allgemein von der Herrlichkeit

(weiter auf Seite 2)

Die Predigt Perjins

des Götterfürsten, wobei er großzügig auf die Worte Derian Palagions zurückgriff, die dieser erst kurz zuvor vorgetragen hatte. Als diese Reden auch diesmal ihre beabsichtigte Wirkung bei den Bürgern zeigten, begann er weiter von der Erhabenheit des Lumerians Hilberian und dessen rechtmäßigem Anspruch auf den Greifenthron auf Deren zu reden.

So wurden wir Ferdoker auf wunderliche Weise immer stärker in den Bann der Redner gezogen und anschließend trat Perjin von Nadoret vor und verkündete unter hellem Sonnenschein: „Es ist Praios' heiliger Wille und so sei es Euch nun verkündet! Von dieser Stunde an sei der götterlose Zwerg Growin als Graf von Ferdok abgesetzt ... So soll Ferdok erneut erstrahlen unter der Herrschaft des Götterfürsten und seines Vertreters auf Deren, welcher durch altes Recht seine Hochwürden Perjin Praiodanur aus dem alten und ehrenhaften Hause derer von Nadoret sein soll.“

Die Überraschung, die diese Worte hervorriefen war groß, kaum jemand wagte es, das gesagte in Frage zu stellen, und als die ersten ihre Zustimmung mit Jubel zum Ausdruck brachten, schlossen sich denen immer mehr an und ließen die wenigen Gegenredner schnell verstummen. Schon wollten sich die Fanatischsten aufmachen, um die gräfliche Residenz in Besitz zu nehmen, als sich vor deren Portal Rena von Arbasien mit gezogenem Schwerte und Wildhelm II. aufbauten.

Mutig, aber chancenlos standen die fünfzehnjährige Knapin und der alternde Magier der aufgewählten Menge gegenüber, doch einige Kriegerinnen der Ferdoker Garde und mehrere Zwerge der Stadt bahnten sich bereits einen Weg, um den beiden beizustehen.

Die Stimmung war bis zum Zerreißen gespannt, als sich nun die Parteien im Patt gegenüber standen, und die Praiosgeweihten redeten weiter auf die hin-und-hergerissene Menge ein, als ein Fremder die Stufen vor der Residenz betrat. Dieser Mann war schlank und hochgewachsen, trug ein einfaches Gewand aus hellem grauen Leinen und war bis dahin niemandem aufgefallen. Sein Alter war schwer einzuschätzen, doch schien er trotz seines asketischen wirkenden Gesichts und seines kurzen weißen Barts kaum älter als vierzig zu sein.

Ohne daß er auch nur ein Wort gesagt hätte, verstummten

für einen kurzen Moment alle Anwesenden. Als erster fand Perjin Worte und schrie den Fremden förmlich an, er solle verschwinden und bedachte ihn mit einem Blick, der dazu geeignet war, einen jeden Menschen erzittern zu lassen.

Der Fremde jedoch hielt diesem Blick mühelos stand und schon nach wenigen Sekunden drohte der junge Geweihte zusammenzubrechen, hätte nicht Xandros Pallisan seinerseits den Fremden mit dem Flammenblick bedacht. Einige,

Der Fremde

endlos erscheinende Augenblicke sahen sie sich in die Augen, bis dem Hochgeweihten des Ferdoker Tempels der Schweiß aus der Stirn trat und er zornig den Kopf abwandte.

Dann begann der Fremde mit klarer Stimme zu reden. Der genaue Wortlaut ist mir nicht mehr genau bekannt, doch er sprach von den Zeiten der Priesterkaiser, als die Grafschaft schon einmal unter der Herrschaft von Praiosgeweihten stand. Er beschrieb das Elend des einfachen Volkes, durch dessen ausgeschwitztes Blut in unbarmherziger Fron der Glanz der Praiostempel erst geschaffen werden konnte, so lebhaft, daß wir dachten, wir würden es mit eigenen Augen sehen, am eigenen Leib qualvoll erspüren können. Dann sprach er weiter davon, was wir auf uns nehmen, wenn es wieder Priestergrafen gäbe.

So brach er allmählich den eigenartigen Bann, der auf uns zu liegen schien und erste Rufe gegen die Praiosgeweihten waren zu hören; ungeachtet der Reden, mit denen Perjin und Xandros noch immer von ihrem Podest aus auf die Menge einzureden versuchten. Da fragte sich plötzlich ein Händler: „Wie konnte ich nur freiwillig einen doppelten Tempelzehnt zahlen wollen?“ und schon bald waren erste Rufe zu hören. „Weg mit den Pfaffen!“ und „Was brauchen wir sie?“ schrien die Ferdoker da!

Zu plötzlich kam dieser Stimmungswandel, als daß die versammelten Geweihten sich hätten fassen können, und die Menge ergriff, was auf dem Markt feilgeboten wurde und ihr in die Hände kam: Stöcke, Harken, Eier, Kohlköpfe oder Tomaten. Als das erste Ei auf dem Haupte Perjins von Nadoret zerschellt war, folgte bald mehr, die zornigen Rufe wurden lauter und die Geweihten wurden mehr und mehr zurückgedrängt, bis sie schließlich vor der aufgewählten Menge nur noch geradezu fliehen konnten.

Ein lebendiges Huhn gar wurde ihnen hinterhergeworfen, als sie durch das Gareither Tor hetzten und dann kurz darauf am Fährhafen eilig einen kleinen Nachen bestiegen, mit dem sie, mit allerlei Feldfrüchten bedacht, den großen Fluß hinab entschwanden.

Anschließend begab sich die Menge wieder in die Stadt, doch ihr Zorn war noch nicht verraucht und so schritten sie vor die Tore des Praiostempels. Dort jedoch hatte sich ihnen der alte Geweihte Ubriel Gelsach auf Krücken in den Weg gestellt und gebot den Bürgern im Namen Praios' des Allmächtigen, den Tempel nicht zu betreten und keinesfalls die heilige Halle zu schänden.

Ob der alte Mann nicht dennoch überrannt worden wäre, kann man nicht sagen, aber eine Abteilung der Ferdoker Garde unter der Obristin persönlich trat neben den wack'ren Ubriel, um den Tempel zu schützen. Obgleich auf vielen der Gesichter der eher Rondra verehrenden Gardereiterinnen keineswegs ihre berühmte Entschlossenheit zu sehen war, zogen es die Ferdoker nach einigem Gemurre dann doch vor, langsam abzulassen.

Einige Zeit später hatte sich der Zornessturm gelegt und nur noch die Händler des Marktes beklagten sich lauthals über den entstandenen Schaden und wußten sich nun zu erzählen, an allem seien nur die „Pfaffen“ schuld.

Der unbekannte graue Fremde jedoch war wieder so ungesehen entschwunden, wie er gekommen war, und niemand vermochte bis heute eindeutig zu berichten, wer er war. Gerüchte um ihn gib es stattdessen inzwischen zahlreiche: Einige sprechen von einem mächtigen Magier wie Rohezal oder gar Rohal, andere von einem weisen Seher aus dem Süden und eine Stimme wurde gar vernommen, die von dem Geist Kaiser Hals sprach.

Manch einer, der die Priester lieber auf dem Grafenthron gesehen hätte, will in dem Unbekannten dagegen eine Geweihten des Namenlosen gesehen haben. Vermutlich ist keine dieser Theorien wahr, und um ei-

Nach der Vertrei-

nen Magier wird es sich wohl auch nicht gehandelt haben, fehlte doch der charakteristische Stab und jegliches magische Symbol.

Graf Growin, der zwei Tage nach diesen Vorfällen wieder eilends in Ferdok eingetroffen

war, konnte nicht zu einer eindeutigen Stellungnahme bewegt werden. Sein aussagekräftigste Äußerung zum Thema war: „Ich habe als Graf dem Kaiser bzw. dem Regenten einen Treueid geleistet und nicht irgendwelchen Priestern! Und so werde ich auch weiterhin verfahren und dem Beispiel des Regenten folgen, bis er sich irgendwie entscheidet. Von mir aus können die Boten des Lichts machen was sie wollen — Hauptsache sie lassen uns hier in Ferdok und die unbeteiligten Bauern dabei in Ruhe.“

Letztendlich kann man aber wohl davon ausgehen, daß der Graf mit der Wendung der Ereignisse nicht unzufrieden ist — wer wollt's ihm auch verdenken? Der große Ferdoker Praiostempel wird so jetzt nur noch von Ubriel Gelsach und zwei Novizen bewohnt, und es wird nicht erwartet, daß die geflohenen Geweihten, die zuletzt bei Drift gesehen wurden, allzu schnell zurückkehren werden.

Der anfallende Tempelzehnt für den Herrn Praios wird derweilen in den gräflichen Kassen zurückbehalten, „damit der Zehnt nicht womöglich einem falschen Boten des Lichts in die Hände fällt und noch mal entrichtet werden muß...“

Aus Ferdok berichtete Helmbrecht Jolen, Augenzeuge und Redacteur des Kosch-Kuriers.

Göttergefällig oder götterentehrend? Erneut brennt Koscher Tempel zum Zeichen

Der gefesselte Greif

RHONDUR. Wie bereits in der vorherigen Ausgabe berichtet, passierte der Elenviner „Zug des Lichts“ auch Schetzeneck, wo der Geweihtenkonflikt mittlerweile dramatische Auswirkungen nach sich zog, als der Jahrhunderte vakante Praios-tempel zu Rhondur in Metenar wieder eingeweiht und dem Geweihten Ailacon Havorod übergeben wurde. Der von Hilberian gesandte Botschafter Derian Palagion verkündete überdies, daß der Sonnengott es wolle, daß fortan die Ortschaft Greifhorst seiner Kirche (der hilberianischen) unterstellt sei – ein Vorgang, der vom Baron Metenars, Myros Stragon, sicher nicht gern gesehen wurde. Leset nun die jüngsten Vorgänge, von zweierlei Seiten geschildert...

W on Koschtal heimkehrend zeigte sich die Laune des Barons ob der hinter seinem Rücken geschehenen Taten nicht eben sonnig. Die Gefolgsleute Hilberian hatten sich „seinen“ Praiostempel genommen... Während die Zuständigkeit der Geweihtenschaft für das Gotteshaus trotz der Handlungsweise verständlich blieb, ging ihm doch die Dreistigkeit, die gesamte Ortschaft Greifhorst samt Fron und Steuer dem Nordmäcker zu unterstellen, eindeutig zu weit.

Einige Stunden benötigte er, um sich zu zügeln, und so zu versuchen, in kühlköpfiger Beredung mit Seiner Gnaden Ailacon doch noch eine gütliche Einigung zu erzielen, wie es gewöhnlich die Art des Barons ist.

Nur erwartete ihn eine weitere Frechheit, denn von ihm wurde verlangt, um eine Audienz nachzusuchen, was Hochgeboren Myros mit einigem Murren (befand er sich doch auf eigenem Lehen) über sich ergehen ließ. Als er jedoch nach langer und gewiß unangemessener Wartezeit vorgelassen wurde, gipfelte sich die Provokation – forderte der in voller Breite auf seinem Thron sitzende Havorod, daß der Baron vor ihm zu knien und seinen Ring zu küssen habe.

Erschüttert ob dieser höchst unwürdigen Behandlung stellte sich Seine Hochgeboren trotzend vor den Hilberianer, keines seiner edlen Knie beugend. Das wiederum erzürnte den Greifenpriester: Unversehens sprang er auf und wies die

zu entfernen. Eine unvergleichliche Tat, die vom Freiherrn Myros mit gerechten Drohungen beantwortet wurde.

Uns wahrlich, nur drei Tage später, am 5. Praios 23 Hal, stand der Metenarier erneut vor dem Tempel, diesmal mit Graphiel, seinem Sohne, und einem Dutzend Söldlingen seines Ritters Thorgal.

Zunächst wollte der Adelsmann einen letzten Versuch der friedvollen Einigung zulassen und schickte seine treue Heroldin Devota Schwaner mit der Kunde seiner Gesprächsbereitschaft in das heilige Haus. Doch, was für ein schmutziges Zeichen – aufs Blut gepeischt und aufs übelste gebrandmarkt strauchelte sie zurück, die weiten Herzschlag mehr zögerte der ohnehin viel zu langmütig gewesene Baron ob solcher Eindeutigkeit und gab Befehl, das Greifennest zu stürmen.

Praios schien die wahrhaft gerechte Seite mit seinem Segen zu versehen, denn in kürzester Zeit waren die Hilberianer geschlagen bevor noch viel Blut vergossen war, und ihr Geweihter Ailacon Havorod in Gewahrsam genommen, gefesselt und auf die Rondraburg Kystral geschleppt. Um diesem verlogenen Spaltertum ein klares Ende zu setzen, ließ der Baron die Tempelmauern alsdann niederfackeln. Ach: Ein herrlich‘ Lodern, daß gar dem strömenden Regen trotzte; ein Zeichen, daß die aufrechten Jariliten mit jubelnden Herzen wohl vernahmen!

Eckard von Wittenstein

Ist das Praios' Wille? Gefesselt geht des Greifen Priester...

Der durch die weise Wahl Seiner Hochwürden Palagion erkorene Geweihte Ailacon Havorod hatten eben begonnen den grausig verwahrlosten Tempel des Städtchens Rhondur zu erneuern, als sich der Besuch des hiesigen Barons ankündigte. Übles Vorzeichen war schon, daß dieser sich zunächst gesträubt haben soll, um eine Audienz nachzusuchen, wie es sich vor den derischen Vertretern des Götterfürsten geziemt.

Doch der höchste Herr Hilberian (heilig!) hat ja bereits darauf hingewiesen, daß solcherlei Verhalten enden soll, denn der Geweihte des Gottes der Gerechtigkeit verdient die volle Achtung und Ehrung, auch der weltlichen Praiosdiener (und sei's der Behüter selbst), und soll sich nimmer scheuen, diese einzufordern.

In seiner unermeßlichen Gnade erlaubte nun Herr Havorod bereits bei erster Anfrage den Vortritt, den der schändliche Freiherr unverschämt ausnutzte. Unhöflich wie ein Troll behielt er stand vor seiner Gnaden so daß dieser ihn in würdiger Bestimmtheit auf die ehrfürchtige Geste des Verbeugens hinweisen mußte.

Doch – oh Unwürdiger! – der Stragoner hatte die Boshaftigkeit, stehen zu bleiben. Freilich wies der Gesegnete sofort die Wachen an, diesen Heiden davonzujagen vom güldenen Grunde. Aber damit war's all der glaubenslosen Schandtaten nicht genug: Drei Praiosläufe darauf stand der Metenarier mit einer Armee vor den Tempeltoren und erdreistet sich, eine ironische Botschaft der „erwünschten Unterredung“ über-

bringen zu lassen. Um seinen Irrweg zu verdeutlichen, ließ man die Heroldin stellvertretend peitschen und mit dem Greifenzeichen markieren.

Jedoch erkennen unheilige Augen gesegnete Symbole nicht, und der Namenlose nahm den Tempel in blutigem Sturme. Ohne Ehrfurcht wurden wir mit Seiner Gnaden von den Sündern in den Hof der Kystralburg verschleppt und angeketet!

Oh, Ihr aufrechten Gläubigen, seht diese niederhöllische Tat und glaubt nicht, daß etwa Jariel ob über die vermeintliche Niederlage der Einzigen Erhabenen Weisheit des Hilberian frohlockt, denn der Baron von Metenar haßt jederlei Praii, soll er doch von dämonischen Kräften beseelt sein. Wie sonst hätte er uns überwältigen können?

Vernehmet der Zwölfe Zeichen, als der Regen niederging, als das Feuer des Namenlosen die heiligen Säulen verzehrte, wie einst bei Hela-Horas...

Arthur Grafok der Ältere,
Augenzeuge & Laienbruder
des Herre PRAios, Kündender
Jünger des Hilberian

»...dem Wahren Boten nur!« Angbarer Geweihte nach Tod des Vorstehers uneins

ANGBAR. Die Ereignisse nahmen ihren Lauf wenige Tage nachdem man vom Nahen der Nordmärker aus dem Schetzeneck vernommen hatte, der gütige Fürst Blasius aber, auf die trefflichen und göttergefälligen Entscheidungen Ihrer Gnaden Wilbur von Zweizwiebeln-Sighelms Halm vertrauend, mit all seinen Mannen in die Orkenschlacht gezogen war.

Der greise Hochgeweihte nun hieß Geweihte wie einfache Gläubige eifrig beten und fleißig die Gurbanischen Choräle üben, so daß jedem klar wurde, welche Bedeutung dem bevorstehenden Ereignis beigegeben wurde. Allein, selbst die engsten Untergeben des Hochgeweihten blieben ohne Erkenntnis darüber, welcher der beiden, die sich Lichtboten heißen, ihm als vor Praios wohlgefällig erschien.

Als nun Boten meldeten, der „Zug des Lichts“ sei nurmehr wenige Meilen vor den Mauern stehend, ward für die Mittagsstunde eine große Messe zu Ehren des Greifengottes einberufen. Auch jene kleinlichen Geister und Krämerseelen, die sonst oft dem Götterfürst den schuldigen Respekt verwehren, sahen diesem Ereignis voll Spannung entgegen, erwartete man doch allerorten die Verkündung, wem Treue und Tempelzehnt, wenn nicht gar des ganzen Fürstentums, so doch zumindest der Angbarer, in Zukunft anheim fallen würden.

Mitten im Sermon aber begann die Stimme des Hochgeweihten leiser zu werden, zu schwanken gar — in heiliger Erregung, wie die Menschen zunächst meinten. Mit einem Mal jedoch brach die Predigt vollendends ab, der greise Geweihte griff sich mit beiden Händen an die Brust (das Sonnenszepter entglitt seinem festen Griff), und begann zu taumeln. Es sprangen herbei zwei niedere Geweihte, ihren Meister zu stützen. Der aber fiel nach hinten, Röcheln drang aus seiner Kehle. „Mein Herz!“

Ein Schrei des Entsetzens erhob sich! Die Menge drängt von Sorge aufgebracht vorne.

„Still!“ herrschte sie da die machtvolle Stimme des Bannstrahlers Berman Silberling an. Und siehe, die Gläubigen hielten inne! „Nieder!“, gebot ihnen auch der Freydwart Stannizer, des Hochgeweihte Stellvertreter. „Lasset uns flehen und beten gen Alveran für das Wohl, daß Herr Praios und die Elfe heilig in dieser Stunde wachen

mögen über ihn.“

Nun knieten alle, einzig die Stimme der jungen Geweihten Francala von See-Salmingen war zu hören: Ein Medicus, schnell, so holt einen Heiler!“

„Ein Heiler!“, so setzte sich der Ruf fort, und Dutzende eilten, einen solchen zu holen. Die übrigen aber beteten und hofften, daß rasch Hilfe kommen möge, denn der Hochgeweihte lag schon fast wie tot. Seine Novizen standen ihm bei und hielten seine Hände, und ob schon nicht mehr als ein Flüstern, konnten alle auf dem Platze die letzten Worte des alten Priesters vernehmen: „Huldigt...nur...dem...“ — da aber schlossen sich die Augen des weisen Mannes.

Vor Trauer und Verzweiflung weinten da die Umstehenden und flehten inständig: „Wem, Hochwürden? Sagt uns, wem, bei Praios!“ Und tatsächlich: noch einmal blickte der Hochweihte voll Ernst und Zuversicht ins Rund. Gottesnähe sprach aus seiner Stimme, als er sich auf dem Rücken Golagrirs noch einmal umwandte und über die Weiten des Nirgendmeers den Angbarern zurief: „*Nur einem... — dem Wahren Boten nur!*“

Wer aber dies sei vor den Menschen und Göttern, Praios zuvor, — daß zu sagen reichte die letzte Kraft nicht mehr.

Nun machte sich Trauer über der Stadt breit ob des Todes eines solchen guten und heiligen Mannes. Voll Kummer machte sich eine große Schar daran, den Verstorbenen im Tempel aufzubahren. Zugleich jedoch war dies der letzte Augenblick, in man die Gläubigen zusammen und in Eintracht sah. Denn uneins war man sich fortan auch in Angbar, wer denn, in Praios Namen, „der Wahre“ sei.

Der Elenviner Bote, tat der Gottesmann Freydwart kund. Nein, jener zu Gareth, widersprach ihm Herr Berman vom Bannstrahl-Orden. Lauter und lauter gestaltete sich der Tumult, als sich mehr und in mehr in den Dispute einmischte, und bald für diesen, bald für jenen Partei ergriffen. Hitze kam über die Streitenden, und schon schien es, als ob sie's gar ausfechten wollten mit Faust und Klinge. Als ob kümmerlich Menschlein in einer Frage von Göttern im Kampfe die Wahrheit bestimmen könnten!

Erst als der Ruf umging, der edle Derian Palagion mit den Seinen stünde vor den Toren

der Stadt, da eilten die Hilberianer (welche nicht die wenigsten waren) vorweg, ihn zu empfangen; die Streiter vom Bannstrahl, die Garde zu rufen, nämlich zu verhindern. Niemand indes bemerkte, wie des Tempels großes Portal sich schloß und verriegelt wurde.

Nun also steht Angbar für all das, was derzeit die Heilige und Reichs-Kirche des Praios so unheilig teilt. Hochwürden Derian Palagion von Solfurt, der Gesandte des Hilberian, hat mit seinen Gefolge (wozu sich auch der Kaplan Stannizer und andere gesellt haben) das Lager vor der Stadt aufgeschlagen, während die Bannstrahler in der Mauer darüber wachen, daß dem Herrn Jariel die Treue gehalten wird.

Einzig des Greifen Haus blieb bislang beiden Parteien verschlossen, so sehr sie noch drängten. Hier nämlich hat sich die Geweihte Francala nebst einigen Novizen regelrecht verschanzet, auf ein Zeichen ihres

Gottes wartend, das den wahren Boten enthüllt. Zum Glücke hält's die Angbarer Bevölkerung und auch des Fürsten Cantzler mit diesen, sonst wär's wohl schon zu schlimmen Tätlichkeiten gekommen.

Mit Besorgnis diese Zeilen niederlegend, der Chronist, Burgholdin Arcuas, genannt der Jüngere. Diener der Herrin Hesinde.

Komponente „Bild S4R31“

Typ „TIFF“

DERIAN.TIF

Nunmehr des Lumerian Statthalter zu Angbar:

Seine Hochwürden Derian Palagion von Solfurt

Keine Stellungnahme der Licht- boten

Wie die Boten des Lichts zu den jüngsten Ereignissen stehen, ist uns zu dieser Stundew noch nicht bekannt. Insbesondere wäre die Stellungnahme des Hilberian vom Großen Fluß von Interesse, ob die Ferdoker Geweihten tatsächlich in seinem Auftrage und Sinnen handeln, oder ob nicht die anscheinend angeborene Nadoreter Gier nach Macht und Grafenthron die Geweihten um Perjin bewogen hat, im Namen des Nordmärkers auf eigene Faust vorzugehen.

Aus Drift ließ sich aber mittlerweile der Inquisitorius der Grafschaft Ferdok und wohl angesehenste Praiosgeweihte des südlichen Kosch vernehmen, namentlich Seine Hochgeborenen Tarjok Boquoi, Baron von Drift:

„Wehe über das geplagte Ferdok! Dieser Tage ist die Einheit der Gläubigen und gleichsam der Geweihten des Praios von fürderster Bedeutung! Wie kann es da ein dahergelaufener Bauertölpel wagen, die heilige Sache des Herrn Hilberian, Lumerian, Excaelus, zu stören, die ihren gülden triumphalen Einzug in Ferdok schon gehalten hat, im Sinne einer Einheit der Praioni? Wie aber kann es dieser aufgeblasene, selbstsüchtige Perjin von Nadoret, der sich da ein Diener des Praios heißet, obschon er wohl mehr ein Diener seiner selbst ist, dazu auch noch wagen, die heilige Sache derartig in Verruf zu bringen und die Einheit des Glaubens abermals auf's Spiel zu setzen, indem er den Eklat von Ferdok initiierte, auf den nur die Flucht der heil'gen Männer nach Drift folgte?

Ich habe die Gesandten des Praios freilich freudig bei mir aufgenommen, nicht aber den Herrn Perjin, der in den Auen des Großen Flusses erst einmal zu der gehörigen Demut zurückfinden soll, die einem jeden von uns gut ansteht! Im Namen des Götterfürsten, Praios, heilig!

Demut nämlich, Demut tut not! Und so verkündige ich hiermit, auf daß es in den Fluren und Wäldern, Bergen und Tälern, Auen und Niederungen der Grafschaft allüberall verkündigt werde: Das Volk hat sich nicht um die Belange eines Schismas zu kümmern — der Bauer bleibe bei seinen Rüben! Die Herren Barone und Edlen und Junker aber mögen einhellig bekennen: daß sie der gerechten Sache, dem Hilberian nämlich, untertan sind und ihm in Praios heiligem Namen ihr unwürdiges Haupt beugen werden, wie also freilich auch ich es tun werde! Wer aber sich nicht solchermaßen verhalten will, der halte schön fein stille seinen Mund (denn er versteht die Prinzipien Deres noch nicht) und lausche den erklärenden Worten eines Praiosgeweihten. Denn die Dereordnung ist nicht nur göttergewollt, es war Praios selbstselbst, der den Plan dazu ersann.

Aber Hochwohlgeborenen Growin sollte sich nicht länger hinter seinen Angrosch-Freunden oder Baron Braghahn verstecken, sondern offen gestehen, was er denn für richtig hält! Mut geziemt dem alten Streiter, nicht Zaudertum noch Zaghaftigkeit!

Feierlich sonst erhebe ich die Stimme und erkläre an seiner statt, daß die Grafschaft Ferdok mit allem was in ihr lebt und denkt — oder nur lebt, wie die Morrbrücker Untertanen seiner Hochwohlgeborenen — in praiosgefälligem Erschaun dem Lumerian Hilberian Grimm vom Großen Fluß treu ergeben ist und seiner gestrengen und klugen Weisung folgen wird. Versenkt Euch ins Gebet, Sterbliche und preist den großen Ratschluß des Götterfürsten, Praios! Heilig! Heilig! Heilig!“

So überbracht von Beorn Siepe zu Hüttental, Edler zu Moorbrück

Komponente „Bild S5R25“

Typ „TIFF“

TARJOK.TIF

S. Hq. Hw. Tarjok Boquoi

Statue für Kaiser Hal Rondratempel hofft auf Spenden

ANGBAR. Die weit über die Provinzgrenzen hinaus berühmte „Heldentreppe“ des hauptstädtischen Rondratempels erhält eine Erweiterung: Eine Statue unseres verschollenen Kaisers und Königs Hal von Gareth. Mit dieser Geste soll das außergewöhnliche militärische Geschick Seiner Allergöttlichsten Magnifizenz gebührend gewürdigt werden.

Bekanntlich haben die Feinde des Reiches in der Vergangenheit mehrfach die Kriegskunst des Kaisers zu spüren bekommen. Schon im Jahr 2 nach der Thronbesteigung erwies sich unser noch junger Herrscher beim Tuzakaufstand als kühner Heerführer, als Seine Allergöttlichste Magnifizenz selbstselbstens an der Spitze der treuen Adlergarde das Haupttor der maraskanischen Stadt erstürmten.

Auch das Heer, das an der Trollpforte die Ogerhorden stellte, nach blutigen Verlusten die Übermacht der Ungeheuer vernichtend schlagen konnte und so das Reich vor Schrecklichem bewahrte, wurde vom

Kaiser höchstpersönlich in den Kampf geführt.

Die Statue, die Seiner Allergöttlichsten Magnifizenz einen herausragenden Platz unter den größten Recken der Vergangenheit sichern soll, ist bereits bei einem geheim gehaltenen Meister in Auftrag gegeben. Trotz einer großzügigen Spende Seiner Durchlaucht ist die Finanzierung des prächtigen Kunstwerks jedoch noch nicht vollständig gesichert.

„Um die Statue dem Kaiser und Gott wirklich angemessen gestalten zu lassen, fehlen uns die Dukaten. Wir hoffen auf weitere Unterstützung durch die Gläubigen unserer Herrin und alle kaisertreuen Bürger.“ erklärte diesbezüglich die Löwenritterin Xanéis Schwertfrieden. Inseheim ersehnt man sich wohl auch einen Besuch des Reichsbehüters bei der Einweihung. B.d.J.

Kurzdepe-

Nortgrimse, Tochter der Nortigal wird mit dem bekannten Angbarer Juwelier Xalrosch Beilunker den Traviabund (zwerghisch: Bund von Feuer und Erz) schließen. Der genaue Termin für die Hochzeit zwischen der ehemaligen kaiserlichen Steuerinspecteurin (und angeblich reichsten Frau der Provinz) und ihrem langjährigen Kavalier soll noch bekannt gegeben werden.

Laut Aussage des Stadtvogtes hat sich die neu eingeführte Methode zur Beseitigung des Unrates in den Gassen der Kosch-Capitale inzwischen sehr gut bewährt, so daß allgemein von einer Verlängerung des Vertrages mit der Kauffrau Isca Grevendahl ausgegangen wird. Im Auftrag des Stadtrates säubern seit geraumer Zeit von Frau Grevendahl beaufsichtigte, kriegsgefangene Orks und Goblins nach Sonnenuntergang die Straßen der Stadt.

Gareth Erzbarn, Gildensekretär der Schmiede, ist von der Versammlung der Gilde auf weitere fünf Jahre in seinem Amt bestätigt worden. Der 51jährige Erzbarn erwies sich auf diesem Posten als äußerst talentiert — begabter als am Amboß jedenfalls, wie mancherorts gemunkelt wird.

Achtung Berufswechsel!

Habe Leben als Zahnreißer satt und sehne mich nach Veränderung. Welcher Druide nimmt mich in seine Lehre? Ich besitze bereits alle nötigen Voraussetzungen: Vulkanglasdolch und Erfahrung mit blutigen Ritualen. Jobdan Metzler

Einzig wahrer Kunstgenuß:

Kuperus-Kupferguß

Selten stand eine Statuette so kurz nach ihrer Konstruktion so hoch in der Kennergunst. Streng limitierte Edition mit Kontrollnummern, Sammlerstücke von Korsten Kilpfer, Steinbrücken (am Traviatempel).

Zum Kosch-Kuriere gesandt von einem kaiserlichen Boten aus Randersburg im Reichsforste, gegeben am ersten Praioslaufe des Boromondes im Jahre der Gnade unseres guten Kaisers XXIII.

Die Ungeteilten und Heiligen Zwölfe, den guten Kaiser vor!
 ero Hochwohlgeboren von Ferdok, Frauen und Mannen Barone und Ritter, Ihr guten Leute im Koschlande!

Vernehmet meinen größten Dank — ja meine innigste Freude! — über dies treffliche Feste auf dem gräflichen Schlosse zu Ferdok, und seid gewiß: Wohl und voller Freude ruht das Auge des Reiches auf dem schönen Lande Kosch, daß Travia und Rondra gleichermaßen heilig und geweiht. Wie mühselig war unsere Inspectionsreise durch die Grafschaften der Inneren Provinzen, wie freundlich und von rechter Anmut aber war der Empfang zu Ferdok! Heißt's in Gareth, der Kosch sei ein ärmliches Land und von den schauerlichen Orken gar gebeutelt — um wieviel mehr rührt mich da das Mühen und Wollen Seiner Hochwohlgeboren und der Barone, dem Reich zum Glanze, dem Reichs-Behüter zum Glücke und den Zwölfen zum Guten zu gereichen.

So überaus schön war die Halle geschmückt, von wahren Maße das geladene Volk, von solcher Güte der Graf selbst — nirgendwo im Reiche hätten wir ein schöneres und lustigeres Fest feiern können. Den Edlen von Praiosborn und Soldharsch gebührt mein wohlles Wollen, die von feiner Stimme die trefflichsten Weisen von Heldenmut, Liebe und Schurken vortrugen, der Dame Laripu Löwenherz, die allerlei Sangesstücke und rondragefällige Reime wundersam zu Gehör brachte, Der Tänzerin aus dem Tulamidenlande, schließlich, dem wundersam von Hesinde gesegneten Flötenmeister, ja der Maide aus dem Alten Volke, die mein Herz mit Trauer über und über füllte. Und auch den Edlen aus dem Alten Reiche haben wir schallendes Gelächter zu zollen, denn gar meisterlich verstehen sie sich auf das arivorsche Possenspiel — wenn's nicht gerade um Käse geht, was wollte dann lustiger sein als der Segretario „Numpatz“ mit all seinen Bündeln und Pakten?

Mit größter Sorge aber erfüllt mich die Rede des heiligen Mannes der Sonnen-Legion: Wie mag's angehen, daß der Bösewicht Laszlo Fitz Stratzburg noch immer auf dem Derelände weilt, verschlungen vom namenlosen Nebel, den er selbst herbeigehext? In solche Furcht um das Wohl von Reich und Heiliger Reichs-Kirche versetzte uns das Wort des Obersten Jurgasson, daß ich mich angehalten sehe, zum Wohle des Reiches den Baron Ancuiras Alfaran von Artesa auszuschicken in die Gefilde Fasars hinab — er möge die Nebelschwaden durchdringen und nach dem Rechten und Wahren schauen und suchen. Den Inquisitoren zu Ferdok aber, den Meister zu Drift, heiße ich, sich dem Zuge anzuschließen, und auch den edlen Recken Kelsor vom Geiersgau — des Kaisers tapferen Grafen — wüßten wir nur allzu gern an der Seite der Streiter um Reich und Kirche.

Mit uns die Götter, Ihr guten Edlen all!

Der Reichs-Truchseß

v. Hirschfurten.

Ferdoker Festibitäten Reichs-Truchseß Ungolf zu Besuch

FERDOK. Überraschender Besuch beim Grafen Growin: Auf einer Inspectionsreise durch die Provinzen des Reiches befindlich, gab sich Reichs-Truchseß Ungolf von Hirschfurten am 17. Travia die Ehre eines Besuches in der Stadt am Großen Fluß.

In seinem stattlichen Gefolge befanden sich so hochberühmte Herren wie Avon von Moosgrund, der Burggraf der Balihoer, und eine Vielzahl von Baronen, ja sogar Adelsleute aus den Gefilden der Erzverräterin von Vinsalt, und noch etliche mehr. Ob einer solchen Versammlung kam der sichtlich überraschte zwergische Herrscher nicht umhin, zu einem großen Bankette zu laden, wie es die gräfliche Residenz lang' nicht mehr gesehen hatte. Rasch ward der gesamte Vorrat der ansässigen Brauereien zur gräflichen Verfügung requiriert, und oben-

drein etliche Musikanten zum Pläsier der Herrschaften verpflichtet. Ebenfalls erschienen nun der in Donken weilende Hofmagus Melwyn H. Stoerbrandt in Begleitung seines 5. Leibkochs, die Barone Merwerd Stoia und Nottr Halderlin sowie der rüstige Vogt Eberwulf, erst seit kurzem mit des hohen Truchseß' Tochter vermählt.

Bevor jedoch Kurzweil Einzug hielt in die gräflichen Hallen, war es die Zeit des erhabenen Greifenreiters, wechselbiger vom Lichtboten Jariel nach Fasar detachiert war. Von Verrat und Machtgier des dortigen Wahrers Laszlo Fitz Stratzburg zeugte er den Edlen, und warnte sie vor gleicher sündischer Verfehlung.

Neben neuester Garether Fasion und dem gepflegten Ko-

scher Stil gab es zu aller Erstauen etliche in schlichte schwarze Tracht gewandte Herrschaften, zu denen auch die Freiherren von Twergertrutz und Imrah zählten — ein Symbol des Verzichts in diesen schweren Götterläufen?

Eine Weidener Sängerschar, der zur stimmlichen Unterstützung zu eilen sich Herr Ungolf selbst nicht nehmen ließ, überraschte (und verwunderte) mit einem frechen Liebeslied, werden die Weidener doch sonst allüberall als hehre Rittersleut' genannt. Ähnlich rahjagefälligen Inhalts war der Sang einer Elfe, wesentlich kunstvoller jedoch der Vortrag eines Meisters der Flöte. Von Liebe und Leid handelten schließlich die Balladen einer weiteren Sängerin, deren Wirkung sich keiner der Gäste verschließen konnte:

Man sah den Vogt tief in den Humpen blicken, Herrn Merwerd stumm dahinsinierend.

Des Publikums lautstarkes Vivat erntete ein aus dem abtrünn' gen Yaquirreich entfleuchter Künstler, dessen keckes Schmunzellied, das gar trefflich die wahre Mär vom Horastitel erzählte. Allein, es war ein Contract zwischen dem Engasaler Potentaten Garf I. Eceterapp und dem Königreich am Yaquir, der dem Spaßmachern den Platz des größten Scherzes streitig machte.

Helmbrecht Jolen

„Frohes Singen, lust'ges Jauchzen“

Hochzeit des Angbarer Vogtes erstes Fest seit langem

Ein Bericht aus der Capitale

„Mein Bruder, nun bin ich in Angbar und will Dir berichten, was ich hier erlebt habe: Wer meint noch, die Koscher hätten das Feiern verlernt in den schlimmen Zeiten von Answin und Orkeinfällen? Dergleichen ward nicht zu spüren, als ganz Angbar am dritten Tage der Travia eine besondere Eheschließung feierte.

Denn überall schmückten bunte Wimpel die Straßen, zierte farbenfrohe Bänder die Giebel der Häuser und allenthalben war's wie Musik, die durch die Gassen schallte. Und fürwahr — es gab da mehr und viel mehr Spielleute denn sonst in den Mauern der Eberstammer Hauptstadt, wie man mir versicherte.

Gar mancher fliegende Händler nutzte die Gunst der Stunde und errichtete seinen Strand inmitten des ausgelassenen Menschenstroms, der sich durch die Straßen der Stadt schob. Menschen aus allen Teilen der Provinz: bärbeißige Schetzenecker, flachshaarige Ferdoker, stämmige und wehrhafte Wengenholmer und feingekleidete Männer und Frauen aus der Grafschaft Angbarer See; die alle waren gekommen, das ungewöhnliche Brautpaar zu schauen, auf dem Ratsplatze vor dem ehrwürdigen Stadthaus:

Die traten nun endlich auf den Balkon des Rathauses, der Vogt von Angbar, Eberwulf zu Stippwitz, und die Tochter des Reichs-Truchsesses, Praiodane von Hirschfurten. Staunend bog die Menge ihre Köpfe empor zu dem Balkon, wo der siebzigjährige Bräutigam nun die Hand zu verhaltenem Winken erhob, worauf die Menge endlich jubelte und pfiff und rief.

Die Braut hingegen beobachtete die Menschen mit kühler Miene. Sie ist gewiß keine Schönheit, trotz ihrer Jugend, doch eine gute Partie, als Tochter des Truchsesses Ungolf von Hirschfurten!

Der nun trat neben seine Tochter und setzte zu einer Rede an, die allerdings im Rufen der Menge unterging. Ich vernahm jedoch einige Wortfetzen, da ich auf halber Höhe der Freitreppe, den hohen Gästen und dem Brautpaare sehr nahe stand und mehr als nur die ausladenden Gesten des Truchsesses gewahren konnte: ... und so möge die gütige Frauen Travia allzeit ihre schützende Hand über das Paar halten ... wünsche ich meiner Tochter, daß sie an der Seite des tapferen Vogtes von Angbar in dieser stolzen Stadt ... Wacker die Angbarer! Treu dem Reichsbehüter! Hoch das Reich! Gelobt seien die Zwölfe, Praios vor! Heilig!“

Rechterhand des Vogtes hatte sich der hohe Fürst des Kosch, Blasius von Eberstamm, in ritterlichem Paradezyß aufgebaut und winkte nun seinerseits seinen Koschern zu. Er hatte zu dem Fest zu Ehren des Traviabundes einen Großen Markt aufschlagen lassen, dem Willen und Wohl der Angbarer zuliebe.

Doch der Truchseß und der Fürst waren wohl nicht die einzigen hohen Gäste dieses Tages, denn ich konnte noch das gepuderte Gesicht des Grafen Orsino von Falkenhag und Angbarer See ausmachen, des Reiches Groß-Siegelbewahrer, den man hier im Kosch — wie ich vernahm — nur selten zu sehen bekommt, da er sich lieber am Hofe zu Gareth aufhält. Auch erspähte ich die kleine Gestalt des Ferdoker Grafen Growin, der ein Zwerg ist und darob mit dem Helme kaum über die Brüstung des Balkons reicht.

Am Abend frug ich die Leute, warum sie denn so laut jubelt hätten und ob denn der Vogt Eberwulf ein beliebter und gütiger Mann wäre. Doch bekam ich zu hören, der Vogt

sei ein knauseriger Krämer, der zwar die Stadt eisern verwalte und den Handel und das Gold hierher holt, wie es kein anderer vermag, doch auf die Bürger und Handwerker wenig Rücksicht nimmt. Dieses Mal aber hat er die Kornspeicher und sein Säckel weit geöffnet, hat für Licht und Musik in den Gassen gesorgt, hat viele Zugezogene noch vor Jahr und Tag zu Städtern gemacht und noch hier und da öffentlich große Almosen gegeben, weshalb man überdies einmal zu jubeln Grund hätte.

Außerdem munkelt man, daß die junge Frau den alten Vogt wohl arg beanspruchen müßte und ihn schneller dazu brächte, abzutreten, wegen der Anstrengungen ... Was nun damit gemeint war, wollte mir der Angbarer nicht sagen, doch ich kann's mir wohl denken.

Nun machte ich mich auch daran, die dargebotenen Köstlichkeiten und vor allem das reichlich vorhandene Freibier auf dem Ratsplatze zu genießen und gedachte nicht mehr der mißtrauischen Worte, die ich vormals eingeholt.

Am nächsten Tage — noch benebelt von den wirren Geistern des Alkohols, mit schwerem Kopf und Stechen in den Schläfen — wurde ich unsanft geweckt, von Gardisten im Wappenrock der Reichsstadt. Ich hatte im Rinnstein genächtigt, ohne dessen im Trunke gewahr zu werden, so daß ich nun herangeholt wurde, die Reste des Festes zu beseitigen. Außer mir wurden noch viele andere traurige Gestalten zusammengebüttelt. Als ich nun die Stufen der Freitreppe mit einem trockenen Reisigbesen kehrte, trat vor mich ein schmales, altersgebeugtes Männlein in edler schwarzer Händlerkleidung, auf einen Schwarholzstock mit goldenem Knauf gestützt: der Vogt Eberwulf daselbst!

Und mit ungebrochener

Komponente „Bild S7R25“

Typ „TIFF“
EBERWULF.TIF

Der stolze Bräutigam: Angbars Vogt, Herr Eberwulf zu Stippwitz-Hirschfurten

Stimme schimpfte der Alte und trieb mich zu schnellerem Arbeiten an, daß mir die Ohren sausten und die Finger vom Kehren schmerzten. Fürwahr, er ist kein rechter Menschenfreund, der Vogt von Angbar, doch reich und schlau und willensstark. Hüte Dich also, ihm unter die Augen zu geraten, solltest Du Deine Schritte einmal nach Angbar lenken wollen. Travia behüte Dich.“

Brieflicher Bericht des Zinngießers Melchio aus Lutrur in Bragahn an seinen Bruder

Sembelquast wird auch durch Singen nicht besser. Seid Koscher, bleibt Koscher — kauft Trotter.

Käserei-Rollerei zu Twergentruz. Distribution durch alle Stippwitz-Kontore.

Zur Vermählung die besten Wünsche, den Segen

der Frau Travia allzeit obendrein

Es gratulieren

Gobrom zu Stippwitz & Familie

Kauft Trotter, Sembelquast schadet dem Magen. Trotter — der Käse im Mann.

Käserei-Rollerei zu Twergentruz (Achtung Fernhändler — Sonderangebote wg. Wasserschaden!)

DAS ORDENSKONSISTORIUM ZU GARRENSAND

*wie es sich wahr und in allen Dingen zugetragen
im Boronmond des 22. Götterlauf des Kaisers Hal*

ANKUNFT

Am Morgen des 29. Tra-
via, der Himmel ist von düste-
ren Wolken verhangen, er-
blicken die erstaunten Bewoh-
ner der Baronie Drift im Süden
des Fürstentums Kosch die er-
sten Vorboten jenes Ereignis-
ses, das gerüchteweise bereits
seit einigen Wochen Ge-
sprächsstoff bietet.

Am 1. Tag des Boron Mon-
des wird das Kloster Garren-
sand, welches sich an der Mün-
dung des Flüßchens Unwyn in
den Großen Fluß in ehrwürdigem
Alter erhebt, Ort eines
Schauspiels sein, das in seiner
Tragweite zwar nicht den De-
renkreis erschüttern, indes aber
sicherlich Auswirkungen auf
die Zukunft des Klosters und
seiner Umgebung haben wird.
Die Rede ist hier vom Konsis-
torium des Ordens vom Heiligen
Golgar, einer noch jungen
Gemeinschaft gläubiger Bo-
ronstreiter, zu deren Hauptsitz
des Kloster vor kurzem avanci-
ert ist.

Den Anfang machen zwei
schweigsame Gestalten in
schwarzen Roben, augen-
scheinlich Priester des Puniner
Ritus, die sich bei einigen Bau-
ern nach dem Rabenfelsen er-
kundigen, der zu Füßen besag-
ten Klosters liegt und allein
schon Grund genug für eine
Wallfahrt ist. Stunden später
werden die selben Bauern
gleichfalls von einigen Reitern
ausgefragt, und deren hoch-
herrliches Benehmen und das
Rüstzeug lassen nur den
Schluß zu, daß sie wohl „wel-
che von diesen Ordensleuten“
sein müssen. Die folgenden
Tage erleben eine Begegnung
der dörflichen Abgeschieden-
heit mit dem Hauch der weiten
Welt. Das Stampfen schwerer
Rösser, das Rasseln von Waf-
fen und das Leuchten wallend
weißer Mäntel überdecken für
kurze Zeit den Ruf des Rot-
bauchs über den Feldern und
das Zwitschern der Koscham-

mern in den Hecken.

Alle jene „hohen und feinen
Herrn“ ziehen zum Rabenfel-
sen — besser gesagt über die
Brücke, die den einzigen Zu-
gang des Klosters darstellt,
welches erst kürzlich vom
Spuk der Visarketzer gereinigt
wurde. Der Strom reißt nicht
ab, bis der Tag des ersten Bo-
ron gekommen ist, an dem die
Feierlichkeiten stattfinden sol-
len.

Allerdings sind die Bauern
später enttäuscht, denn kein
Laut ist zu hören von einem
Fest, weder spielen Musikanten
noch schreien die durstigen
Kehlen der Ritter nach Wein,
Weib und Gesang. Das eher
einfache Gemüt der Bevölke-
rung begreift erst spät, daß hier
ein hochreligiöses Geschehen
abläuft, welches mit den Gela-
gen des Adels indes wenig zu
tun hat. Der Weidmann Joriach
trifft die Sache auf den
Punin. **IM KLOSTER** *Das sieht mich nix
an... und so widmet man
sich kopfschüttelnd erneut dem
Euter der Kühe und den Ähren
auf dem Feld.*

Im Inneren der Klostermau-
ern herrscht hingegen seit Ta-
gen eifriges Kommen und Ge-
hen. Selbst die ansonsten eher
unbeweglich zu nennenden
Mönche eilen mit angehobener
Robe flinken Fußes von einem
Gebäude ins nächste, um hier
einen Knecht zu unterweisen
und dort selbst Hand anzule-
gen.

Hoher Besuch steht ins Haus
und dies in großer Zahl. Kaum
vermag der Betrachter all dies
zu überblicken, als auch schon
die bereits bekannten zwei Ge-
stalten andächtigen Schrittes
das sperrangelweit offene Tor
des Klosters durchschreiten
und sogleich von einer Art
Empfangskomitee unter der
Leitung des Abtes Calamun

zum Haupthaus geleitet wer-
den. Dorthin entschwinden sie,
um bald darauf in unregelmä-
ßigen Abständen von weiteren
Neuankömmlingen gefolgt zu
werden, die in der Mehrzahl
dem weltlichen Leben zuzu-
ordnen sind.

Die weißen Ordensmäntel
wehen bald hier, bald dorten,
und kaum einer verliert der
Worte viel. Außer ein paar lei-
sen Worten ist das Kloster an-
dächtig in Schweigen gehüllt,
nur ein kichernder Küchenjun-
ge, der flausköpfige Born vom
Ziegendorf, wagt die Stille zu
stören, während er dem prus-
tenden Fittse, dem jüngsten
Sohn des Stegelbauern, den
neuesten Schwank über den
fürstlichen Furz des Cellerar
vom heutigen Morgen beichtet.
Leider hat dies vergnügliche
Treiben bald ein Ende, da der
Cellerarius Frater Paratas
höchstselbst seine Hand an das
Ohr des Ruhestörers legt, um
eben jenes als Mittel zur Beför-
derung des restlichen Anhangs
in die Küche zu bestimmen.

Doch genug des Schaber-
nack, denn eben trifft eine grö-
ßere Abordnung ein, 5 Ritter
sind's. Allen voran der Komtur
der Ballei Kosch, der Baron zu
Twergetruz. Ihm zur Seite
die Ritter Hilderich von Süder-
land und Mordaycon Motmag-
inte, gefolgt vom neugierigen
Erdoij Gereleff, dessen Knappe
zuvor schon ihre baldige An-
kunft verkündet hatte. In dichter
Folge erscheinen nun weite-
re Herren, doch scheint's als
wollt die Weiblichkeit sich zie-
ren an diesem Morgen. Bis sie
doch erscheint; und dies in
nicht unbedenklicher Pracht für
das fromme rahjagefällige
Herz des braven Fittse, dessen
Wangen nun heftig erglühen.

Wie es der Stellung der nun
herannahenden Legaten des
Raben von Punin entspricht,
eilt der Abt höchstselbst über
die Brücke, um sie dorten zu
empfangen. Und auch Born,

der hinterm Fenster spitzelt,
salzt mit offenem Mund kräftig
in die Suppe, die fürs Abend-
mahl gerichtet wird. Dies ist
wohl ein anderes Geschöpf als
die hagere Oleande von Zwi-
schenschwamm, die den Lausbu-
ben im Kloster als Scholastica
eher zuwider ist. Ihre Gnaden
Deljana, Geweihte des Boron
und als Legatin des Raben von
Punin nun im Dienste des Or-
dens tätig, schreitet mit dem
festen Schritt der Jahrgangsbe-
sten der Puniner Tempelschule
inmitten der restlichen Delega-
tion aus der Heiligen Stadt
über den Hof. Dies nicht ohne
bei den Rittern der Schöpfung
rahjagefällige Regungen zu
hinterlassen ob ihrer gleißenden
Haartracht, die wohl den
goldenen Glanz des Götterfür-
sten überstrahlt. Über dieser
gefälligen Erscheinung vergißt
man leicht das laute Räuspern
der hohen Herrn, deren Pferde
immer noch dampfend auf die
Stallknechte warten, die aber
nunmehr anderes im Sinne zu
haben scheinen.

Erst die Ankunft des Zorka-
biner-Abtes Azzan, der morgen
seine Bestallung zum Komtur
erwartet und an der Spitze
der Gesandtschaft des Zorka-
binerordens einkehrt, **KOMPLETT**
läßt die Stimmung wieder
merklich abkühlen, versteht er
es doch, die Herrlichkeit seiner
Persönlichkeit ins rechte Licht
zu setzen und dies dem Gesin-
de deutlich darzulegen. Derge-
stalt in heller Aufregung zieht
sich der Legat des Raben von
Punin, Archidiakonus Zylyphar
Branswein, gemeinsam mit
dem Abte Azzan zurück, um
letzte Absprachen über die Ab-
stimmung der Verehrungsriten
zu treffen, so auch über die
umstrittene Frage des Gesan-
ges, dessen sich die Zorkabiner
befleißigen.

So geht es weiter bis zum Abend, die Ställe sind voller Pferde, und das Refektorium quillt schier über vor hungrigen Mäulern. Neben dem beliebten Komtur Obrom zu Bruchweiden, von seiner Hochgeboren dem Baron Halderlin heimlich „Frater Friß“ genannt, speist mit heftigen Bewegungen der junge Puniner Geweihte Jori, ob seiner Haarpracht der Bekränzte heißen, in einer Kutte, die ihm ein wenig groß geraten scheint. Am anderen Ende des Tisches betritt indes ein gerüsteter Hüner, seines Zeichens Pelagir Zarrick von Sperberhorst, ein Vertrauter des Großmeisters, das Refektorium und verkündet mit knappen Worten „Der Großmeister trifft soeben ein!“, worauf sich die ganze versammelte Gesellschaft erhebt und zur Begrüßung in den Hof eilt.

Wahrlich, dorten rollt gerade eine tiefschwarze Karosse, gezogen von 6 schwarzen Elenwinern und von 12 bewaffneten Reitern eskortiert, in den Hof. Erwartungsvolle Stille tritt ein, als sich die Tür mit dem Wappen des Großmeisters öffnet und dieser hinter seinem in schwarze Roben gekleideten Scriptor Boromil Damotil dem Fahrzeug entsteigt.

In gänzlich weiße Gewänder g hüllt, den schwarzen Rabenhelm mit den ausladenden Schwingen in der Armbeuge, grüßt er knapp die versammelten Ritter, wechselt einige Wort mit den beiden Äbten und schreitet sodann federnden Schrittes in den Speisesaal, um sich zu den Ordensbrüdern zu gesellen. Die goldene Maske, welche sein Gesicht bedeckt, erhöht noch den Nimbus des Unnahbaren: ein eher unheimlicher Geselle, wie die Pferdeknechte finden. So rührt er weder Fleisch noch Brot an, lehnt dankend den gebotenen Wein ab und ist auch sonst sehr still, während er die Seinen mustert. Der durchdringende Blick bereitet Unbehagen unter den Jüngeren, während sich die beiden Komture ungeniert den Speisen widmen.

P **RIMA** **beendet Lucardus von Kemet nach einiger Zeit das Mahl, „Es soll ge-**

nug sein für heute. Laßt uns nun dem Herrn Boron danken für die Gnade seiner Allmacht, die uns nun einen gesegneten Schlaf schenken mag. So geruht denn wohl, Brüder.“, woraufhin sich alles erhebt und zur Nachtruhe schreitet.

Das Kloster legt sich zur Ruhe, gleichwohl im Zimmer des Abtes Calamun noch der Schein einer Kerze flackert, in deren Licht der Großmeister mit den höchsten Würdenträgern, unter ihnen auch der Zorkabiner Azzan und der Legat aus Punin, zu Rate sitzt, ob des Schismas in der Praioskirche, das den Orden wohl bald schon auf eine der beiden Seiten zwingen wird. Viel später noch schreitet eine einsame Gestalt über die Brücke in die Nacht hinaus....

Sogleich mit den Krähen des Hahnes erhebt sich das Kloster wieder zu emsiger Geschäftigkeit, die Ritter treten barhäuptig und allesamt in weiße Gewänder gekleidet zur Morgendacht an, um dem Herrn Boron für den gesegneten Schlaf zu danken und ihren Tag mit dem Empfang seines Segens und dem Aufsteigen des hochherrlichen Götterfürsten am Firmament zu beginnen.

Nach der kurzen Andacht begibt man sich schweigend in das Refektorium, um dort (wie kann es anders sein) ein gemeinsames Mahl einzunehmen. Herbei fehlt der Großmeister, dessen gottgefälliges Wesen ihn wohl immer noch in der Sakristei verharren läßt.

Kurz nach Sonnenaufgang versammelt man sich schließlich in voller Tracht zum Konsistorium, das mit der Verlesung des Heiligen Ratschlusses des Raben von Punin begonnen wird. Hier nun erhebt der Legat des Raben Lucardus von Kemet — jener nunmehr allen Gerüchten zum Trotz anwesend — offiziell mit seinem Segen zum Großmeister, bestallt den Komtur Gislund Obrom mit dem Amt des Defensor Mundani und den sichtlich schockierten Baron Halderlin

mit dem Amt des Defensor Legibus, das dieser nach einigem Zögern schließlich annimmt.

Der ebenso verdutzte Ritter Curthan Felkanor, seines Zeichens gerade erst in den Ritterstand erhoben und in seiner

zweifelnd gegenübersteht und wohl lieber selbst dem Amte walten würde.

Als auch dies zu einem glücklichen Ende gebracht ist, es muß wohl Mittag sein, denn Praios steht im Zenit, wird das

ganzen Jugend vor der Versammlung vor Stolz erleblichend, wird dem Baron als Berater zur Seite bestallt, da er ein Scholar der Rechtslehre ist und sich auf diesem Boden gut bewährt hat.

Es folgt eine Vielzahl von weiteren Ämtern, Titeln und Bestellungen, deren Empfänger teils erfreut, teils verärgert, aber häufig auch überrascht sind, ob der ihnen anheimgefallenen Ehren. Einige Ritter murren denn auch, ob der Ernennung des Zorkabinerabtes, der fortan im Konvent eine Stimme hat und dies sichtlich genießt.

Ebenso erhält der frischgebackene Abtkomtur Calamun das Stimmrecht und den Titel eines Glaubenswahrers der Puniner Kirche, wiewohl dies bei einigen seiner Klosterbrüder zu ehrgeizigen Kommentaren führt, ob einer solchen Ämterhäufung. An der Spitze derer findet sich Faragund von Angbar, Circator von Garrensand, der dem ganzen Trubel eher

Konsistorium mit dem Mittagssmahl unterbrochen, dem alle Beteiligten mit Sehnsucht entgegensehen. Einige — unter anderem mehrere gelangweilte Zorkabinermönche und Novizen, die sich bereits der Frühmesse nur unwillig unterzogen hatten — auch im Schoße Borons. Letztere werden jedoch im Gegensatz zum sanften Erwachen der klosterfremden Mönche durch ein eher boronungefälliges lautes Klatschen und heißes Wangenbrennen aus ihrer Andacht gerissen, welches auf die knochige Hand der Oleande von Zwischenwasser hindeutet.

Ein ansonsten eher unbedeutendes Ereignis, der Transport eines gewaltigen Suppenkessels von der Küche in das Refektorium, gerät hernach zum Zwischenfall, der den Beteiligten den Anlaß der Ordensgründung wieder in Erinnerung ruft. Der Träger des Kessels, seine küchenmeisterliche Herrlichkeit Frater Paratas, assistiert vom schwer atmenden

Born, schleift diesen gerade unter lauten „Obacht, heiß und fettig!“ Rufen über den dichtbevölkerten Hof, als ihm einer der Zorkabinermönche, Martinus vom Lorbeerblatt, vor die Füße läuft. Dieser, in tiefer Andacht versunken, tritt dem Born auf die ungeschützten Zehen, worauf jener das dampfende Gefäß zugunsten der Linderung seines Gliederschmerzes fahren läßt. Beim Cellerarius führt dies zu einer letzten sinnlosen Anstrengung zur Rettung der Köstlichkeit, die aber nunmehr im hohen Bogen in ein Gebüsch schwappt. Zur Verwunderung aller Anwesenden entspringt daraufhin aus dem Gestrüpp eine animalisch jauchzende Gestalt, über und über mit heißer Brühe, Speck und Bohnen bedeckt.

Nun erst erkennt man den Eindringling, ist er doch kein geringerer als der Visarist Grakhoul Greuelstein, jener, der seinerzeit als Gehilfe von Sorban den Kosch unsicher gemacht hatte. Diese Dreistigkeit, sich an einem solche heiligen Treffen zu zeigen, muß genutzt werden, um ihn zu fassen. Sofort stürzen einige Bornis in seine Richtung, um seiner habhaft zu werden, doch ergreift der Unselige augen-

blicklich flinken Fußes die Flucht.

Welch firungefälliges Treiben; Greuelstein als tolpatschiges „Wild“ und dahinter die treibende Meute der Schwarzerobten und Weißbemäntelten. Bis auf das jenseitige Ende der Klosterbrücke geht die Hatz, wo sich der Visarist endlich erschöpft der Überzahl ergeben muß. Sogleich wird er mit festem Griff der Obhut des Defensor Legibus übergeben, der sich mit den Schwingenträgern und Abtkomturen zu einem Verhör des Ketzers in einen Seitenflügel des Aedificiums begibt.

Da der Gefaßte gänzlich unbewaffnet ist, wird ein geplantes Attentat — die der geplagte Baron zu Twergentrutz zu genüge kennt — ausgeschlossen. Nach einem intensiven Verhör, welches Abt Azzan heimlich durch kleine Sticheleien mittels eines winzigen Stechwerkzeugs unterstützt, gesteht der Ketzter schließlich, er habe gehofft, seinen ehemaligen Meister, den Haeresiarchen Sorban, hier anzutreffen. Somit wird die Verhandlung erst einmal vertagt und Meister Greuelstein in einem Kellerraum unterhalb des Klosters eingekerkert.

Nach dem Speisen trennt sich dann der Spreu vom Weizen, und die Komture und hohen Würdenträger sitzen im Zimmer des Abtes erneut zu Rate, wo die Zukunft des Ordens beschlossen wird. „Der Stab des Vergessens“ ist das Hauptthema, und die jüngsten Verfehlungen des Haeresiarchen von Al'Anfa nähren den Ärger der Anwesenden bis zum Äußersten. Die gefaßten Beschlüsse sind jedoch

derart geheimer Natur, daß nicht einmal die Ohren der Klostermauern erfahren, was den Herren eingefallen ist. Kaum hat man sich dem nächsten Thema zugewandt, klopft es ungestüm an die Tür des Raumes und der Abtkomtur Calamun ruft ärgerlich, „*Der Rat will ungestört sein, so zieh von dannen, wenn nicht der Herr Boron selbst Dich sendet. Doch dazu machst Du wohl zuviel Lärm, Sünder...*“

Kleinlaut vernimmt man nun die Stimmen eines der Mönche, dem mehrfach ob der Rüge die Stimme gebriecht. „*Euer Hochwürden, ein Bote aus Wengenholtm steht hinter mir und verlangt dringlichst den Baron Halderlin!*“ Ob dieser Nachricht stürzt dieser, wohl übles ahnend, alle Regeln der Höflichkeit mißachtend und mit dem Arm die Nase des Komturs Obrom heftig prellend vor die Tür, wo ihn ein Soldat im Rock der Twergentrutzer Burgwehr erwartet, dem das Entsetzen ins Gesicht geschrieben steht.

„*Herr Baron, Schreckliches ist geschehen. Euer Sohn wurde in der gestrigen Nacht von finsternen Gestalten seiner Amme entrissen und entführt.*“ Die hünenhafte Gestalt des Baron sackt in sich zusammen ob dieser Nachricht, dann schallt es beinah durch das ganze Kloster, so daß erschreckt die Pferde in den Ställen schnauben:

„*Ihr vollkommen von Hesinde verlassenen Tölpel, wer seid ihr, wenn nicht einmal der Sohn eures Barons auf seiner eigenen Burg behütet ist, wie im Schoße Praios? Wo war die Wache, wo der Verräter, der dies angezettelt? Hinfort mit Dir, Elender. reite zurück und laß alles für die Verfolgung der Unholde bereitmachen. Ich folge, sobald mir der Großmeister dies gestattet.*“

„*Was hiermit geschieht, denn es ist der Heiligkeit dieses Ortes sicherlich förderlicher, sodenn ihr Euren Zorn und Gram andernorts frönt,*“ erklingt nun die ruhige Stimme des Großmeisters, der leise aus der Kammer getreten ist, hinter sich die erschrockenen Gestalten der anderen. Daraufhin stampft der aschfahle Baron ei-

ne Entschuldigung murmelnd hinter dem eiligst davoneilenden Soldaten her, um sich zu rüsten und dem Rat der Wahrer des Ordens zu entfliehen.

✓ **Kohlmeise** Halbe Stunde später galoppiert der Komtur, gefolgt von einem Dutzend Reisigen und zwei Rittern des Ordens in ihren weißen Mänteln Richtung Norden davon. Niemand verliert ein Wort über die Geschehnisse, einzig der kühle Blick des Großmeisters scheint hinter der goldenen Maske, die sein bleiches Antlitz nun wieder bedeckt, in weite Ferne zu schweifen, bis auch er sich abwendet, um dem Rat erneut vorzustehen.

Im Verlaufe der folgenden Stunden offenbart sich, daß der Baron von Willbergen dem Orden die Phexenburg, nunmehr Burg Bisdhariel getauft, im Süden seiner Baronie vermacht hat. Nach einem erregten Disput einigt man sich schließlich darauf, die Burg des Barons als Sitz des Ordens zu nutzen, um auch im Tobrischen den Grundstein für eine Ballei zu legen, deren Vorsitz dem Baron zu Willbergen wohl früher oder später anheimfallen wird. Infolgedessen wird dieser mit dem Auftrag bestallt, in den folgenden Wochen die Burg für den Orden herzurichten, damit sie alsbald einigen Ordensrittern zur Unterkunft dienen kann. Allerdings spricht man sich dafür aus, erst das Urteil des Herzog Kunibald zu erwarten, bevor weiteres in die Wege geleitet wird.

Einen weiteren Punkt auf der Tagesordnung - vom Abtkomtur Azzan auf die Tagesordnung gesetzt — bot dergestalt die Sichtung des Ketzers Sorban, den ein frommer Mann zu Gratenfels erkannt zu haben glaubte. Unterstützt wird sein Ansinnen nunmehr auch durch das Auftauchen des soeben gefaßten Schergen des Ketzers, so daß man sich zu einer intensiven Nachforschung entschließt. Nunmehr läßt es sich Abt Azzan auch nicht nehmen, diese Aufgabe unter seine Fittiche zu bekommen.

keinem Detail von dem seiner Ordensbrüder, abgesehen von dem gewaltigen Zweihänder, dessen Knauf ein Kunstwerk offenbart — den Heiligen Raben selbst, und auch die Klinge der Waffe ist bedeckt mit uralten Zeichen, welche von den Anwesenden wohl niemand entziffern kann und die aus der Vorzeit des südlichen Aventuriens zu stammen scheinen.

Nun zieht man ein in den Tempel, wo die Geweihten bereits alles vorbereitet haben. Das trotz der kostbaren bunten Scheiben düstere Innere des Tempels wird von einem ringsum laufenden Relief geziert, das die Vergänglichkeit der Sterblichen in Form fein gearbeiteter Totenschädel zeigt. Nachdem schließlich alle eingetreten und bis auf die Legaten des Raben niedergekniet sind, erhebt dieser die Hände, um ein stilles Dankgebet an den Herrn Boron zu richten. Die Ritter und alle Anwesenden tun es ihm gleich, so daß sich im Schein der unzähligen Kerzen, die den Raum erhellen, eine gespenstische Ruhe ausbreitet.

Es ist, als sei der ganze Raum berührt vom Schlag der göttlichen Schwingen des Göttervogels, als weile ein unsichtbarer Gast inmitten der Versammelten, doch niemand wagt den Blick zu heben. Schließlich gebriecht die Stille auf einen Wink des Archidia-konus, der nun leise spricht: „Und siehe, es war Stille, die den Frieden brachte. Der Seele heilige Ruh, als Widerpart der kreischenden Dämonen, die die siebte Sphäre bevölkern und das Antlitz der Zwölfe verdunkeln mit ihrer Brut. Erhebt Euch, Ritter, und empfanget das Zeichen des Herrn Boron.“

Bei diesen Worten treten vier Zorkabinermönche rechts und links neben den vor dem goldgefaßten Altar stehenden Archidiakonus, der nun die Arme ausbreitet. Die Mönche schwenken metallene Urnen, aus denen Weihrauch entströmt und den ganzen Tempel mit seinem schweren Duft erfüllt. Nun knien die Anwesenden allesamt nieder, und zwei Ge-

weihte schreiten, eine der Urnen zwischen sich, eine Schale mit heiliger Asche in der anderen Hand, die Reihen der Gewappneten entlang. Einem jeden von ihnen wird das Zeichen des Heiligen Golgari auf die Stirn gemalt, worauf sich die so gezeichneten erheben und das blanke Schwert gegen das niedrige Dach des Tempels richten, ein Wall aus blankem Metall.

Nachdem nun ein jeder solcherart den Segen empfangen hat, ergreift der Archidiakonus erneut das Wort. „Aus der Stille kommt die Kraft. In der Kraft ruht der Geist und mit ihm die Seele der Gläubigen. Seht das Zeichen des Herrn Boron einkehren in dieses Haus.“

Daraufhin schließt der Hohe Geweihte die Augen, streckt die Arme gerade vor seinen Körper, der in den Schwaden des Weihrauchs vor den Augen der Ritter zu verschwimmen scheint und hält nun plötzlich, ob nun Traum oder Wirklichkeit, einen Stab in Händen. Jener wohl einen halben Schritt lang und mit dem Kopf des Raben an dem einen Ende, das andere aber stumpf und flach — der Stab des Vergessens, das größte Heiligtum beider Boronkirchen.

Doch alsbald entschwindet das Artefakt wieder den Händen des Archidiakonus, der immer noch die Augen geschlossen hält, den Stab nicht eines Blickes würdigt und nun die Finger öffnet. Und als fließe die Materie des Stabes zwischen ihnen hindurch, so zerstäubt er und vermengt sich mit dem schwachen Dunst des Weihrauchs.

Langes Schweigen folgt, und niemand wagt den Atem anzuheben noch ein Glied zu rühren, ob der Heiligkeit dieses Augenblicks. Erst die schwache Stimme des Legaten beendet das Zeremoniell und läßt die Ritter erschauernd in die Wirklichkeit zurückfinden:

„Geht nun, denn ihr habt gesehen. Mit festem Glauben zieht hinaus, dem Herrn Boron zu dienen und den Zwölfen zum Wohlgefallen.“ Damit endet der kurze und doch hochheilige

Gottesdienst, und in schweigendem Marsch reihen sich die Ritter paarweise zur Prozession, die nun zum Rabenfelsen zieht, um dorten den Tempel zu betreten, begleitet nur von den Knappen, die ihren Rittern als Lampadarii vorausziehen.

Hierher folgt selbst der Legat nicht, keiner der Geweihten oder Mönche reiht sich ein in die Gemeinschaft der Ritter, nur der Abtkomtur Azzan schreitet an der Seite des Defensor Superior als einziger Geistlicher.

Dort nun zu Füßen der dunklen Klostermauern, die sich dem Madamal entgegenrecken, im Angesicht des Heiligen Felsens, schwört man bei der Heiligkeit des Golgari, bei der Sanftmut der Marbo, der Lieblichkeit Etilias und der Unfehlbarkeit Uthars und der Allmacht des Herrn des Vergessens, des Meisters über Schlaf und Träume, des göttlichen Boron.

So spricht der Kreis der Ritter die Worte des Großmeisters nach, der vor ihnen die Stimme in den rabenschwarzen Himmel erhebt: „So schwöre ich vor dem Antlitz des Herrn Boron, im Namen der Zwölfe und bei meiner Ehre als Ritter dieser Bruderschaft, dem Orden Treue und Gehorsam, der Heiligen Puniner Kirche anempfehle ich mich und mein geweihtes Schwert. Meinen Mitbrüdern beteuere ich die Treue bis in den Tod, der mich der Gnade des Herrn Boron anvertraut, jetzt und für alle Zeit. Schützen will ich in Demut die Heiligen Stätten wider die Ketzer und Haeretiker, geloben will ich zu Sterben mit Freuden für meine Brüder und die Heilige Puniner Kirche und alle Zwölfe heilig zu halten, auch in der Stunde größter Not.“

Daraufhin fügt der Kreis der Ritter das Heilige Symbol des Rades aus purer Schwerter Leib. Hätte es einen Beobachter gegeben, so wäre nun im Silberschein der Mada ein Wall aus weißen Mänteln zu

erkennen, die sich im Winde bauschen und unter der Klagenkrone dicht beieinander ein Gefühl der tiefen Gemeinsamkeit erkennen lassen — doch nur ein einsamer Vogel zieht vor dem nachtschwarzen Himmel unerkannt seine Kreise, als sich die Ritter in kleinen Gruppen in das Kloster zurückbegeben, reicher im Glauben wie im Stolz auf den Orden.

So endet jenes Ereignis, welches wohl in die Analen des Klosters und des Ordens eingehen wird, den Bauern der Umgebung aber nichts als ein „ungutes Gefühl bei soviel Rittersleut auf einem Hauf“ vermittelte. Die Abreise der Fremden fällt, abgesehen von der schwarzen Karosse des Großmeisters, ähnlich unspektakulär aus wie die Ankunft. Daß einige der Ritter mit ihrem Gefolge fortan in den Mauern des Klosters leben, kümmert wohl auch niemanden außer ihnen selbst. Borongefällige Ruhe liegt nun wieder über Garrensand, nur die Mönche gehen wie vordem ihrem Tagwerk nach...

Fürwahr, stolz kann sich der Kosch schätzen, einen solch' über alle Maßen gottgefälligen und frommen Orden wie den Bund der Golgariten innert seiner Marken zu wissen. Alldieweil die Gemeinschaft der Ritter noch jung ist an Jahren (doch im steten Wachstum begriffen), ist's um so bemerkenswerter, daß das Herz des Ordens ebenfalls im Kosch schlägt. Seit undenklichen Götterläufen schon heißt man das Garrensander Kloster nichts weniger als das wichtigste des Herrn Boron weit und breit, Heimstatt der frommen und klugen Mönche, und nun der tapferen Ordensritter obendrein. Das soll uns Anlaß genug sein, die altherwürdige Concordia-Abtei des Drifter Landes in einer unserer nächsten Ausgaben einmal näher zu beschreiben (ohne freilich die borongefällige Ruhe des heiligen Ortes zu stören)...

— Die Schriftleitung.

Reinahe sieben Jahre war es her, daß ich Ringval zuletzt gesehen hatte — damals, nach jener unsäglichen Geschichte in Notmark...

So freute ich mich herzlich, als mich seine Nachricht erreichte: Er sei auf zum Turnier des Barons Salfriedjes, um ein paar Bauerntampeln zu zeigen, wie man einen Pfeil fliegen läßt.

Ich änderte meine Pläne also und machte mich auf in das Lehen dieses Barons, welches „Rohalssteg“ geheißen wird und am Ufer des Angbarer Sees liegt, zu Füßen der Koschberge. Ich diente der Göttin nun schon manches Jahr, aber noch nie war mir der Name begegnet, und so rechnete ich mit wenig Bedeutendem.

TVielleicht nahm Ringval an dem Turnier teil, weil sich kaum ein ernsthafter Konkurrent in diese Gegend verirrt?

reu meinem Gelübde folgend wanderte ich zu Fuß. Bis Angbar hatte ich manch' Gesellschaft; Händler und reisende Handwerker, deren Weg über den Paß nach Albernia führte. Die Küste des Sees entlang aber war ich mutterseelenallein, und gerne ließ ich mich von der zauberhaften Atmosphäre einfangen.

Zur Rechten rauhe, zerklüftete Berge, die verschneiten Spitzen weiß glitzernd, zur Linken feuchte grüne Marschen voll bunter Blumen, dahinter das blau leuchtende Wasser, wie es zum Bade einlud. Morgens krochen graue Nebel die Hänge empor, funkelnd im frühen Sonnenlicht. Manchmal, dachte ich mir, rächten sich die Berge für den kalten Morgengruß, indem sie schwere Felsblöcke zu Tal donnern ließen, die nun auf den Wiesen und im See herumlagen wie die Murmeln eines Riesen. Am zweiten Tag

Mnach Angbar überraschte mich die Dunkelheit weit weg vom nächsten Weiler. Ich sah mich nach einem geeigneten Schlafplatz um und fand mitten zwischen einigen großen Blöcken einen alten Schiffssteg, der weit bis in die Wiese hinein reichte. „Kein schlechtes Dach,“ dachte ich und machte es mir bequem darunter. Ich notierte einige metaphysische Spekulationen, die mir die Göttin eingegeben, in mein Reisejournal, dann löschte ich die Öllampe und wiegte mich bald in süßesten Träumen.

itten in der Nacht weckte mich ein eigenartiges Gefühl. Die Luft war seltsam warm und feucht. Das Madamal schien silberhell vom Himmel. In der lauen Brise war ein Laut wie vielstimmiges Flüstern, und der See lag glatt wie ein Spiegel. Ich wickelte mich aus den Decken und stemmte meinen müden Körper auf den

Die Sage vom Rohalssteg

Holzsteg. Ich traute meinen Augen nicht:

Schon abends schienen mir die großen Blöcke eigenartig geformt; nun aber hatten sich Fratzen und Klauen ge-

bildet, und aus steinern Mäulern kam jenes Flüstern, das mich geweckt hatte. Um die Steine aber schwirrten Dutzende Irrlichter wie Motten um die Kerze. Ich wäre ein schlechter Diener meiner Göttin, hätte ich nicht versucht, das Flüstern zu verstehen.

Bald erkannte ich, daß die Fratzen mit verschiedenen Zungen sprachen. Einige murmelten auf Garethi:

**Zwei Dinge gehen
Zwei Dinge stehen
Zwei Dinge kommen
Hast du's vernommen?**

W

Andere wisperten in Bosparano:

**Da sind zwei Brüder.
Was der eine gibt,
Nimmt der andere wieder.**

Die dritten aber benutzten eine Sprache, die mir zeitlebens nicht begegnet war.

Ich fühlte wohl, daß hier etwas höchst bedeutsames vor sich ging. An Schlaf war nicht zu denken, geheuer war's mir hier auch nicht. Ich packte meine Siebensachen und wanderte durchs Dunkel weiter. Frühmorgens in der Dämmerung erreichte ich einen Hof. Die Bäuerin war eben aufgestanden, um die Kühe zu melken. Ich grüßte sie und bat um etwas Milch, dann erzählte ich von meinem nächtlichen Erlebnis. Sie gewahrte meine Ratlosigkeit und begann zu erzählen:

R

as Ihr gesehen habt, Euer Gnaden, hat unserer Gegend den Namen gegeben — dies ist der Rohalssteg.

Vor vielen hundert Jahren, als die Garether ihn vom Thron vertrieben hatte, sammelte Rohal seine Freunde und Schüler am Ufer des Angbarer Sees. Er wollte Abschied von ihnen nehmen, denn es war Zeit, daß er zu den Göttern zurückkehrte, woher er gekommen war. Da versammelten sie sich also: Zauberer und Schriftgelehrte, Priester, Barden und Heiler; Dutzende der größten Köpfe des ganzen Reiches. Alle strömten herbei, um noch einmal die Worte des göttlichen Weisen zu vernehmen.

Aber noch einer hatte den Ruf Rohals vernommen: Der Namenlose in seiner Hölle sah seine Stunde kommen. Lange war ihm dieser Mensch verhaßt gewesen, der dem Reich soviel Ruhe und Frieden gebracht hatte. Nun glaubte er, ihn verderben zu können, wenn Rührung

ausbreitete und ihn hinweg trug von Dere nach Alveran. Eines Tages aber, nach dem Rat-schluß der Zwölf, wird er am selben Orte wiederkehren, und in ganz Aventurien wird für immer Friede herrschen.“

Ris hier hin hatte ich schweigend zugehört. Nun aber wurde meine Neugier zu stark: „Die Felsen sind also die Schergen des Namenlosen. Was aber hat ihr Flüstern zu bedeuten?“ „Die besiegten Dämonen“, sagte die Frau, „müssen nun dem Guten dienen. In Vollmondnächten erwachen sie, und sie flüstern Rätsel, die noch kein Mensch lösen konnte. Wer sie aber löst, dem wird der weise Rohal erscheinen, und bittet er ihn um Hilfe, so wird sie ihm nicht verwehrt bleiben.“

„Zwei der Rätsel habe ich wohl verstanden“, wandte ich ein, „eines aber war in einer mir gänzlich unbekanntem Sprache.“

„Oh, ja, Euer Gnaden, man sagt, das dritte Rätsel sei in der Sprache, die die Götter selbst in Alveran sprechen, und niemand hat es bis heute übersetzen können!“

Das schien mir nun ein reichlich unnützes Orakel, das sich doch gar nicht beschwören ließ,

und kopfschüttelnd verabschiedete ich mich von der Frau. Ich grübelte und grübelte, während ich weiter zur Burg des Barons wanderte, und plötzlich kam mir ein Gedanke. Kannten nicht die Bewohner Araniens eine Sage, wonach in der Steppe einst Nandus selbst eine Bibliothek errichtet hatte? Wenn irgendwo die Sprache der Götter beschrieben sein könnte, dann in den Aufzeichnungen des Sohnes der Göttin! Ich mußte diese Stelle bei Gelegenheit nachlesen...

(Aus „Dichtung oder Wahrheit?“, Artikelserie im „Hesindespiegel“, von Hetter Sindarin, Kuslik, 18 Hal)

Auch wir wissen nicht, ob diese Legende wahr ist. Manches spricht dagegen; kennt man doch mindestens vier weitere Orte, an denen Rohal verschwunden sein soll. Wichtige Zeugen glauben ihn in der berühmten Gorischen Wüste verschollen, während andere gar behaupten, der Weise wandere heute noch auf Dere!

Fest auf den Wahrheitsgehalt dieser Sage berufen sich aber die Magier vom „Orden vom Magischen Recht in Rohals Namen.“ Die in diesem Bund geeinten Meister des Weges der Rechten Hand hatten sich ursprünglich wohl zusammengefunden, um bis zur von ihnen fest erwarteten Rückkehr des Weisen die Magie in seinem Sinne zu bewahren.

Im Laufe der vergangenen Jahrhunderte hat sich der Orden jedoch von Rohalssteg abgewandt, und in Angbar ein Domizil gefunden, von wo aus sie — in zuweilen drastischer Rigorosität — die Prinzipien der Weißen Magie aufrechterhalten. Ein weiteres Kloster steht im nahen

Aus der Historie: Die Garde-Greven der Koscher Fürsten

Mit Bestürzung mußten wir nach Erhalt etlicher diesbezüglicher Botschaften feststellen, daß selbst gestandenen Koscher Adelsleuten mit der von uns doch als allgemein bekannt vorausgesetzten, und darob an etlichen Stellen im Berichte „Lindwurm auf Fürstenthort“ erwähnten Greven-Garde nicht uneingeschränkt vertraut waren.

Aus diesem Grunde wandten wir uns, um Aufklärung bedacht, noch einmal an den obersten Hesindegeweihten der Provinz, Siopan den Hellen, welchselbiger uns freundlicherweise auch in diesem Belange eine exakte, gleichwohl für Laien verständliche Erläuterung zukommen ließ.

—Die Schriftleitung.

Greven ist ein alter Koscher Ausdruck, den im Laufe der Zeit verschiedene Arten von Vögten und Beamten der Provinz führten. Noch heute kennen wir beispielsweise Almgreven oder Zollgreven.

Die zwölfköpfige Leibwache des Fürsten entstammt der Zeit, als es für die fürstlichen Vasallen die höchste Pflicht und Ehre war, ihren Herrn bei bestimmten Anlässen als He-

rolde zu dienen (ähnlich den Erzämtern der Herzöge gegenüber dem Kaiser). Im Laufe der Jahrzehnte entwickelte sich die Greven-Garde zu einer festen Einheit, deren Mitglieder zumeist gleichzeitig ein anders Hofamt bekleideten.

Bis zum Tod Fürst Alphak lag der hauptsächliche Schutz der Durchlauchten Herrschaften jedoch beim Leibritter des Fürsten, dem höchsten (und zuletzt gar erblichen) Posten des Landes. Nachdem schändlichen Verrat auf Fürstenthort wollte sich Thronerbe Holdwin seine Sicherheit jedoch nicht mehr einer einzelnen Person anvertrauen, schaffte das Amt des Leibritters ab, und verstärkte die Greven-Garde durch erprobte Veteranen seines Kriegshaufens. Trotz dieser profaneren Ausrichtung hat Einheit bis heute ihre alte Würde, den glänzenden Ruf und viele der angestammten Privilegien bewahren können.

Sie untersteht heute dem Profoß, der wiederum vom für den Troß verantwortlichen Weibel aus der Ära der von Pfalz zu Pfalz ziehenden Landesherrn zum fürstlichen

Haus- und Hofmeister aufgestiegen ist. Aber immer noch eilt der Profoß, meist begleitet von einigen der Greven als Zeichen seiner Amtswürde, dem Zug voraus, um Quartier zu bereiten, sollte der Fürst einmal auf Reisen gehen.

Die traditionelle, mittlerweile aber eher symbolisch zu sehende Waffe der Garde ist dementsprechend auch der Greven-Stecken, ein fester Holzstab, an dessen einem Ende sich eine Stahlspitze, am anderen eine seltsame Windung findet.

Die gewöhnliche Version des genau 12 Zarg (gut acht Spann) messenden Steckens dient den Almgreven noch heute nicht nur als Kletterhilfe im Gebirge und Waffe gegen allerlei Getier, nein, mit Hilfe der Kerben, Markierungen und einem Meßlot kann der Kundige damit auch Landvermessungen und allerlei Berechnungen anstellen. Da der rondrianische Nutzen jedoch vergleichsweise gering ist, führen die Garde-Greven dieser Praiosläufe zudem eine scharfe Axt oder andere gute Klinge mit sich.

INSERATE IM KOSCH-KURIER

Für ein geringes Salär von nur 5 Heller pro Zeile zuzüglich 3 Talern Bearbeitungsgebühr drucken wir auch Ihre Botschaft. Es lohnt: unsere Leser sind überdurchschnittlich gebildet, begütert oder gar von Adel — oft sogar alles in einer Person.

An Galbristan zu Eineweid

Wo seid Ihr? Biete von Euch gesuchten Wintermantel aus Trollhaar. Preis Verhandlungssache. Wäre auch in der Lage, versteierten Ritter inklusive Streitkolben zu besorgen (nur bei Komplettabnahme).

Finkam Rotfuß, Gareth.

A

N

G

B

A

R

Aufgrund des vor allem unter Gelehrten von Außerkosch rege bekundeten Interesses beschäftigt sich unsere landeskundliche Serie „Dörfer, Berge, Baronien“ diesmal erneut mit der Hauptstadt unseres Fürstentums. In bewährter Weise stellt Burgholdin der Jüngere auch in der zweiten Episode unserer Angbar-Beschreibung einige bemerkenswerte Gebäude und Institutionen der Cavitale vor.

DAS FÜRSTLICHE SCHATZAMT

In die direkter Nachbarschaft der Goldmine ist die oberste Finanzbehörde von Kosch gelegen. Neben dem Fürstlichen Schatzamt beherbergt das Gebäude die Münze der Provinz, gleichzeitig wird hier fast die gesamte Förderung der Grube eingelagert. Dementsprechend erinnert es auch äußerlich mehr an eine befestigte Burg als an harmlose Schreibstuben. Da die ganze Anlage von einer vier Schritt hohen Wehrmauer mit nur einem Tor umgeben ist, ist dem gemeinem Bewohner der Stadt nur wenig über das Innere bekannt.

Die von stattlichen Eskorten begleiteten Karren der Goldtransporte sind neben den Wachablösungen die einzigen, die man regelmäßig den Komplex betreten und wieder verlassen sieht. Kaufleute oder auch Landherren mit einem Anliegen ziehen es dagegen meist vor, dieses direkt bei Hofe vorzutragen.

Vorsteher des Amtes ist Schatzmeister Kariel Bosper von Steenback, ein geborener Rechenkünstler und Statistiker, dessen Freude an seinem Posten nur durch zwei Dinge getrübt wird. Das eine ist die von ihm nie ganz eingesehene Notwendigkeit, einmal Erhaltenes bei Bedarf auch wieder aus den Truhen der Schatzkammer herauszugeben, das andere der Neid, trotz eigener Mine die Prägung der kaiserlichen Golddukaten den Münzen in Gareth, Punin, Beilunk und Havena überlassen zu müssen. Auch letzteres wird sich in absehbarer Zeit wohl nicht ändern, scheint doch ein entsprechender, an die Reichskanzlei STZ eingereichter Antrag dort nicht mit Wohlwollen aufgefaßt worden sein ...

STELLMACHEREI ARTAXESCH

Als einzige zwergische Stellmacherei Aventuriens besteht der Traditionsbetrieb Artaxesch natürlich auch durch ein besonderes Modellangebot. Wagnermeister Artaxesch IX., seine vier Söhne, deren Familien und die drei Dutzend übrigen Beschäftigten sind auf schwere Kutschen spezialisiert, die zwar nicht eben schnell sind, aber in ihrer Robustheit unübertroffen bleiben. Ein Streitwagen vom Typ „Bre-

cher“, der sich im Besitz einer übermütigen jungen, jedoch von der Göttin nicht gerade übermäßig mit Fahrtalesent gesegneten Rondrageweihnten aus reichem Hause befand, überstand jüngst bei der Überquerung des Greifenpasses den Sturz in einen beinahe fünfzig Schritt tiefen Felsklamm nahezu unbeschadet (was man von der Lenkerin leider nicht sagen konnte).

Neben Kampfwagen wie dem „Brecher“ oder als Prunkstück dem sechsspännigen „Kriegshammer“, stellen Artaxesch & Söhne vor allem Gefängniskutschen und Werttransporter her, wahre Festungen auf Rädern.

Selbst der Thronräuber Answin gab — seiner Beliebtheit im Volke wohl bewußt — in Angbar eine „Anordnung“ über eine gepanzerte Staatskarosse auf. Das Gefährt wurde von dem ob des Herablassenden Tones des Befehls ergrimmt Wagnern in Rekordzeit fertiggestellt, aber sofort den gegen Answin ziehenden Brin-Getreuen übergeben. Später diente es dann doch noch dem Usurpator — für dessen Transport von der Kerkerzelle in den Saal des Obersten Reichsgerichts.

Reichbehüter Brin entlohnte Meister Artaxesch wahrhaft königlich, was gerade zur rechten Zeit kam — war doch das Unternehmen just damals nur durch einen großzügigen Kredit der Junker Stippwitz vor der Übernahme durch Stoerbrandt bewahrt worden. Mittlerweile sieht die Geschäftslage jedoch wieder wesentlich rosiger aus. Gerade erst ist eine neue Modellreihe in die Fertigung gegangen, ähnlich den „Steppenschivonen“ des Handelshause Kolenbrander oder den im Bornland gebräuchlichen Überlandfahrzeugen. Der robuste „Reichstransporter 23“ kann zur Not auch von nur einem Ochsen gezogen werden, erreicht aber bei einem Gespann von vier Pferden seine Höchstleistung und stellt damit eine optimale Mischung zwischen Geschwindigkeit und Lastfähigkeit dar, so daß man ihm inzwischen immer häufiger auf den Reichsstraßen zwischen Gratenfels, Angbar, Ferdok und Gareth begegnet.

SCHLOß THALESSIA

Den Grundstein für die Ang-

barer Fürstenresidenz wurde im Jahre 4 Perval von Holdwin dem Erneuerer gelegt, als mit diesem wieder ein Mitglied des Hauses Eberstamm in den Besitz der Fürstenwürde gelangt war. Der neue Herrscher wollte nicht wieder auf den alten Stammsitz Fürstenhort, den Ort des grausamen Massaker an seiner Familie durch den verräterischen Porquid von Ferdok zurückkehren, sondern fortan nur noch in Angbar residieren. Da die alte Burg der Stadt, die Zitadelle, Seiner Durchlaucht nicht Genüge tat und außerdem inzwischen den kaiserlichen Truppen als Garnison diente, wurden drei bekannte Baumeister aus Gareth, Angbar und der Bergfreiheit Xorlosch gemeinschaftlich mit den Arbeiten betraut.

Da der Bau des Wasserschlosses jedoch mit ungeahnten Schwierigkeiten verbunden war, kam es zu etlichen Verzögerungen, die den alten Fürsten die Erfüllung seines Traumes nicht mehr erleben ließen. Als nach vielen Götterläufen schließlich am Ufer des Angbarer Sees das prächtigste Gebäude der ganzen Provinz stand, wohlgebaut und doch kunstvoll verziert, war es Holdwins Sohn und Erbe Berndrik, der die herrschaftliche Halle bezog.

Benannt wurde das Schloß nach der Fürst Berndriks geliebter Gemahlin Thalessia, der Großmutter des heutigen Fürsten. Einzigartig blieb es jedoch nicht: bald nach der Einweihung der neuen Residenz begannen Ausschachtungen direkt auf der gegenüberliegenden Seite des Sees. Dort errichteten die Bauleute nach ihren bewährten Plänen ein exaktes Duplikat des Angbarer Schlosses, daß Berndrik seiner Schwester Rondriane anlässlich ihrer Vermählung mit dem Grafen vom See zu Geschenk machte. Von einer geheimen unterirdischen Verbindung der beiden Herrschersitze ist viel gemunkelt worden, doch blieben diesbezügliche Gerüchte bis auf den heutigen Tag das, was sie auch schon zu Anfang waren — unbestätigt und unglaubwürdig. Müßte doch ein solcher Tunnel nicht nur etliche Meilen lang sein, sondern auch unter der tiefsten Stelle des Sees durchführen — und solch ein Ding will in unseren Tagen nicht einmal den Baumeistern des Zwergenvolkes gelingen!

DIE ZITADELLE

Die mächtige Feste ist unbestritten das älteste Bauwerk der Stadt, seine Grundmauern wurden noch während der Verhandlungen zwischen dem

„Dörfer, Berge,
Baronien“

Unser Kosch (Teil V)

zwegischen Hochkönig Angbarosch und dem Gesandten des Kaisers gesetzt — zeitgenössische Urkunden verbürgen dies einwandfrei, wenn auch nicht unbedingt die übrigen in der Gründungsgeschichte erzählten Ereignisse.

Die Architektur der Burg ist unverkennbar von der Bauweise des Kleinen Volkes geprägt — obschon gleich im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Veränderungen vorgenommen wurden, sind auch diese sämtlich von zwegischen Meistern durchgeführt worden.

Doch nicht immer diente die Festung ihrem eigentlichen Zwecke, dem Schutze der Stadt — während der Zeit der Priesterkaiser und der Magierkriege waren ihre Herren oft von strahlendem Äußeren, aber wahrhaft finsterner Gemüt. Die dunklen Gewölbe der Kellerebenen sind Schauplatz zahlreicher grausiger Geschichten, auf der Queste nach dem Rätsel der uralten, in die Wände der niedrigen Gänge eingeritzten Zauberrunen ist seither schon manch ein kühner Gelehrter in den verschlungene Windungen und verborgenen Durchgängen des Verlieses auf Nimmerwiedersehen verschollen. Bekannt ist der Weg zum in den Kasematten der Stadtmauer gelegenen Kerker, von dem wiederum eine Verbindung zum Rondratempel existieren soll.

Selbst der Kommandant der Feste, Verwil von Mærsham, ist kaum über die Geheimnisse seiner Garnison informiert — erst vor einem Jahr wurde der gebürtige Albermier als Nachfolger des als Answinisten geflohenen Lhorin da Tommluck nach Angbar versetzt.

Bei den stationierten Truppen handelt es sich um sowohl kaiserliche Gardeeinheiten (das Angbarer Schanz- und Sappeur-Regiment) als auch Krieger des Fürstenhauses. Zum Glück weilt derzeit der Großteil der berühmten Lanzenreiter mit dem Fürsten dem Heer des Reichsbehüters, ein weiterer stellt traditionell die Wachmannschaft der Thalesia. Sonst könnte es durchaus zu Platzproblemen kommen, denn seit neustem sind zudem drei Schwadronen der Schatzgarde hier einquartiert. Diese Eliteeinheit der Reichskanzlei STZ soll den Transport des in der Angbarer Mine geförderten Goldes überwachen und eskortieren.

Doch nicht nur die räumliche Enge sorgt für Konflikte: Die hochgelobten „Gareth“ sind bei den übrigen Soldaten jedoch als eitel verschrien und müssen sich spätestens seit dem Raub eines für Havena bestimmten Transportes einigen

Spott gefallen lassen. Die im Vorhof gelegenen General-Isгарosch-Kasernen dienen neben der Unterkunft der Freiwillig Bergköniglichen Garde (die hauptsächlich die Funktionen einer Stadtwache innehat) vor allem als Pferdestall für die Tiere der Schlachtreiter.

Als Kastellan ist Oberhauptmann Verwil keiner der Einheiten zugeordnet, und muß vielfach als Mittler und Richter bei Reibereien zwischen den verschiedenen Truppenteilen auftreten. Allerdings hat er keinesfalls absolute Befehlsgewalt

— das I. Garderegiment Kosch untersteht seinem Oberst, die Schlachtreiter werden vom Wehrmarschall des Fürsten befehligt. So weiß er zuweilen selbst nicht recht, ob er seiner Königin Emer für seine Beförderung danken oder die Versetzung verfluchen soll.

SIMIA-TURM

Das höchste Gebäude Angbars dient neben religiösen auch anderen Zwecken. Das ewige Feuer auf seiner Dachplattform gab den Anstoß für den Aufbau einer Kette von ähnlich gearteten Türmen, die allerdings rein profan als Signalstationen dienen. Man hat aus dem Desaster des letzten Orkenzuges gelernt: Im Falle einer erneuten Gefahr von Norden können die Bürger von hier die Warnzeichen erblicken. Nominell gehört das Heiligtum zum Tempel des Ingerimm, doch wird es schon seit Jahren von den Geweihten der Hesinde betreut, die vom Dach aus den Lauf der Gestirne beobachtet und ihre Bedeutungen für die Menschenwelt entschlüsselt. Gläubige kommen nur selten hierher, um dem namensgebenden Götterkind zuhuldigen. Wenn einmal jemand die Hesindediener begleitet, dann sind es meist sternkundige Gelehrten aus der Fremde, die sich mühsam die Stufen der viel zu engen Wendeltreppe emporquälen.

EHRBARE BÜRGER- UND SCHÜTZENGILDE

Die mitgliederstärkste Vereinigung der Bürgerschaft ist wider Erwarten keine Handwerkszunft wie die übrigen Gilden der Stadt, sondern so etwas wie das städtische Äquivalent zu den Landwehrregimentern der Grafschaften.

Gegründet wurde die Truppe nach dem — erkaufen — Abzug der Belagerer während des „Ersten Zug der Orks,“ als sich die Bewohner der Stadt angesichts der schmachvollen Niederlage schworen, sich künftig wieder mehr den Waffentübungen zu widmen. Die ursprüngliche, strenge Unterteil-

lung in jeweils eine Hundertschaft Armbrustschützen bzw. anders Bewaffnete hat sich erhalten, wenn sich auch die Zahlen ebenso wie die Verhältnisse der Waffengattungen etwas geändert haben.

Alle Mitglieder sind gehalten, sich beständig mit ihren Waffen zu üben, formelle Ausbildungstage finden aber nur zweimal pro Jahr statt. Das Schützenfest (jeweils an einem Praiostag im Firun) ist dagegen mehr ein gesellschaftliches als ein militärisches Ereignis, bei dem Beförderungen, Auszeichnungen und ein offener Schießwettbewerb den Rahmen für ein fröhliches Volksfest der ganzen Stadt bilden.

Der alte Streit darum, ob der schon seit alten Zeiten beim berühmten Trutzfest ebenfalls vergebene Titel eines „Schützenkönigs“ mehr oder weniger wert ist als der Angbarer, wird sich wohl nie beilegen lassen. Während den Schützen aus der Seestadt bisher nur selten der Sieg in Twergentrutz gelang, zeichnet sich ihre Veranstaltung doch durch das größere Teilnehmerfeld aus.

WEIDRICHS GRUBE

So nennen die Einheimischen den an der nordwestlichen Mauer gelegenen Zwinger aus der Zeit um 600 v. Hal. Er wurde damals auf Geheiß des mächtigen Seneschalks errichtet, der großen Gefallen an der Bärenhatz gefunden hatte, sich aber nicht bequemem wollte, selbst dazu auszureiten. Von der 40 Schritt durchmessenden Arena, in der die Edlen zu ihrem eigenen Vergnügen und vor staunendem Volke ihr Jagdgeschick an eigens zu diesem Behufe lebend gefangenen Tieren beweisen konnten, sind jedoch nur noch Reste erhalten.

Nach wechselnder Nutzung — so scheiterte der wahnwitzige Versuch, das ganze Bauwerk in ein riesiges Badehaus umzuwandeln, in mitten des Zwergenlandes schon in den Anläufen — wurde das Gelände kürzlich von der Händlerin Isca Grevendahl aufgekauft und dient seitdem — wieder einmal — als Abladeplatz für allerlei Unrat.

BILGRIM DER HEILER

Der Sohn des Bilger ist mit seinen 123 Jahren im mittleren Zwergentalter und spätestens seit Kaiser Retos Tagen so etwas wie eine Institution in Angbar. Gerade weil in seinem Volk professionelle Heilkundige selten sind, ist er der nach Väterchen Nirwulf vielleicht prominenteste zwegische Bürger. Neben seinem außerordentlichen Geschick im Umgang mit Knochenbrüchen und Schnittwunden, aber auch alltäglichen Krankheiten und Wehwechen konnte Meister Bilgrim auch schon mehrere Verwirrte oder gar Besessene zur Gesundung führen.

Weniger pfleglich soll der Angroschim dagegen mit seinen Untergeben umspringen. Von bisher einem halben Dutzend Lehrlingen hat bis heute nur ein einziger durchgehalten und nach 28jähriger Lehrzeit von Meister grummelnd Siegel und Segen für eine eigene Karriere erhalten. Dessen momentanen Lehrjungen, die Zwillinge Egrasch und Agrasch haben immerhin schon vier Götterläufe Bilgrims pendantische Ordnungsliebe erduldet und etliche absonderliche Aufträge zur Beschaffung dringend für irgendwelche Rezepturen benötigter, aber äußerst seltener Zutaten überstanden.

Es sei getan kund und zu wissen:

Kraft des Amtes mir von Seiner Durchlaucht verliehenen verfüge ich, Duridan von Sighelms Halm, Seneschalk,

erstens, daß die hier Nicht-Greben der Fürstlich Koscher Staats-Cantzlei, namentlich die Herren Hark Junker von Draben-Drunter, Elgert Eder von Beskenitz, Praioshilf Jolen sowie die Dame Gobena Silgenrop, Rittsfrau, mit der Collecte des Seiner Durchlaucht verfügten Beitrags zum Kriegszug beauftragt sind.

zweitens, daß den oben Genannten den Orkenzelt in Höhe von 5 Silberlingen pro Einwohner durch die Barone zu übergeben ist.

drittens, daß eben jene zur Ausführung ihrer Mission mit der Autorität des Seneschalks betreffend Lehns-, Land-, Hand- und auch Halsrecht versehen sind. Zugleich mögen sie auf ihrer Mission die Einhaltung der Kaiserlichen und Fürstlichen Gesetze übersehen und jegliche Beschwerden entgegennehmen.

Siegel des Cantzlers,
gegeben zu Angbar.

am 7. Tage des Efferd 23

Nähere Betrachtungen zur angeblichen

Rückkehr des Visaristen Sorban

Nicht nur in Schetzeneck treibt ein toter Ketzler sein Unwesen – und verbreitet damit beinahe mehr Verwirrung als zu seinen Lebzeiten... Es kommentiert unsere Mitarbeiterin Losiane Cendrak aus Koschtal.

Daß seinerzeit im Moorbrücker Göztempel mit Zakharabas Zorkaban, dem Garsander Märtyrer Kalmun Breckenbart und dem Visaristenführer Sorban zwar drei Personen verbrannten, aber angeblich nur zwei Leichen gefunden wurden, scheint allgemein die Phantasie beflügelt zu haben.

So soll Sorban nicht nur in Gratenfels gesichtet worden sein (der *Kosch-Kurier* berichtete), nein, inzwischen sind ähnliche Meldungen auch aus Angbar, Albenhus, Moorbrück oder gar dem ferneren Yasamir zu vernehmen.

Im Widerspruch dazu steht die Deutung weiter Kreise der Puniner Boronis, daß Kalmun Breckenbart zum Zeichen seiner heiligen Tat nicht nur seelisch, sondern gar körperlich

zu seinem Herrn geholt wurde. Dies gilt als besondere Ehre, die schon in einigen anderen Fällen in Heiligengeschichten Verzeigung fand.

Ähnliches wir übrigens von zahlenmäßig kleineren Kreisen auch von Abt Zakharabas behauptet, der einer anderen Version nach andererseits ebenfalls noch am Leben sein soll.

Offensichtlich vermag, man allgemein noch nicht mehr als zu rätseln, wer nun wirklich die Wahrheit über den „entschwundenen Dritten“ entschlüsseln konnte – wobei man aus dem Nadoreter Praios-Tempel kürzlich verlauten ließ, daß nähere Untersuchungen die Existenz dreier Leichname nachweisen konnten und daher weitere Spekulationen unverzüglich zu beenden seien...

Kosch-Kurier

Steinbrücken & Ferdok

Herausgeber:

Baron Merwerd Stoia von
Vinansamt

Schriftleitung:

Magister Stitus Fegerson

Redaktion Ferdok:

Helmbrecht Jolen

Gestaltung:

Geran Fist

Ilpeth Balihoer

Herstellung & Vertrieb:

Magister Stitus Fegerson

Weitere Mitarbeiter:

Burgholdin Arcuas d. J.

Losiane Cendrak

Beorn Siepe zu Hüttental

Hetter Sindarin

Jofran Steppenbach

Thyria Rutfels

**Beiträge und
Anregungen
ausdrücklich
erbeten!**

Aus unserer Schreibstube...

Wahrlich, hesindegefällig gedacht war die letzte Ausgabe wie alle anderen zuvor, doch scheint die Göttin in einigen Fällen uns ihren Segen vorenthalten zu haben. Wie wir das Mißfallen der Herrin erregen konnten, ist uns leider bisher noch nicht offensichtlich geworden.

Doch wollen wir uns redlich um die Korrektur der Fehler bemühen, die unserer Schreibstube unglücklicherweise gerade bei der Titulierung einiger hoher Herren unterliefen. Glücklicherweise verzichteten die betroffenen Herrschaften auf eine Verfolgung wegen Beleidigung, doch besaß die Fürstliche Staats-Cantzlei die Freundlichkeit, uns unsere Verfehlungen aufzuzeigen.

Als Ergebnis einer sofort eingeleiteten Nachfrage bei Hofferold Hernbert von Falkenhag können wir nun die Richtigstellungen verkünden: Selbstverständlich steht Graf Erlan von Wengenholm die Anrede *Euer Hochwohlgeboren* zu. Ebenso lautet der korrekte Titel des Koscher

Provinzvorstehers des Hesindekults *Erzmagister*, und nicht, wie fälschlich angegeben, *Erzwissenbewahrer*. Noch einmal möchten wir hiermit in aller Form um Entschuldigung ersuchen.

Doch nicht allein Unglück suchte die Schreibstube unserer Gazette heim: Wir konnten uns auch freuen, einen alten Kameraden wieder in unseren Reihen begrüßen zu dürfen.

Nachdem unser Mitarbeiter Born Odental im Praios 20 Hal von lichtscheuen Elementen entführt, nach Andergast verschleppt worden war und dort zwangsrekrutiert wurde (wir berichteten), ist es ihm während eines Scharmützels vor drei Wochen gelungen zu entkommen.

Nach eigenen Aussagen hatte sich Born Odental im Schutze Phex' hinter die feindlichen Linien geschlichen und war dort in der Lage, mit dem nostrischen Truppenführer günstige Konditionen für einen frisch ins Leben gerufenen einseitigen Andergast-*Nostris* Informa-

tionsaustausch auszuhandeln.

So wurde er zwar während der Schlacht am nächsten Tag schwer verletzt, nach der deutlichen Niederlag der verratenen Andergaster aber von den nostrischen Soldaten aufgenommen, behandelt und in eine Kutsche gen Heimat gesetzt.

Seit seiner Rückkehr arbeitet Born Odental wieder in der Redaktion und das rhythmische Klappern seines jüngst erworbenen echt nostrischen Holzbeines (aus geraubter original Andergaster Steineiche) zeugt davon, daß er unermüdet für die guten Sitten, Recht und Ordnung sowie die Reinheit der aventurischen Sprache einsteht.

Magister Stitus Fegerson,
Schriftleiter